



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Zeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 5 · 14. Februar 1990 · 40 Pf

Das weiche Wasser bricht den Stein

Es ist schon fast zur Selbstverständlichkeit geworden – wir setzen uns ins Auto und machen eine Weltreise, mancher mehrmals die Woche.

An der Grenze ein Mann in Uniform, eine unmißverständliche Geste: Da muß ich halten, genau da! Ich tue das, ich schlucke das – es lohnt sich nicht, hier Kraft zu lassen. Ich denke: Es gibt jetzt so viele nette Menschen in Uniform, was regst du dich auf!

Da sind Polizisten, die wirklich freundlich helfen. Da sind Feuerwehrmänner, die unermüdlich im Einsatz sind. Die Einsätze sind neu, sie zerren an den Nerven: Bombendrohungen!

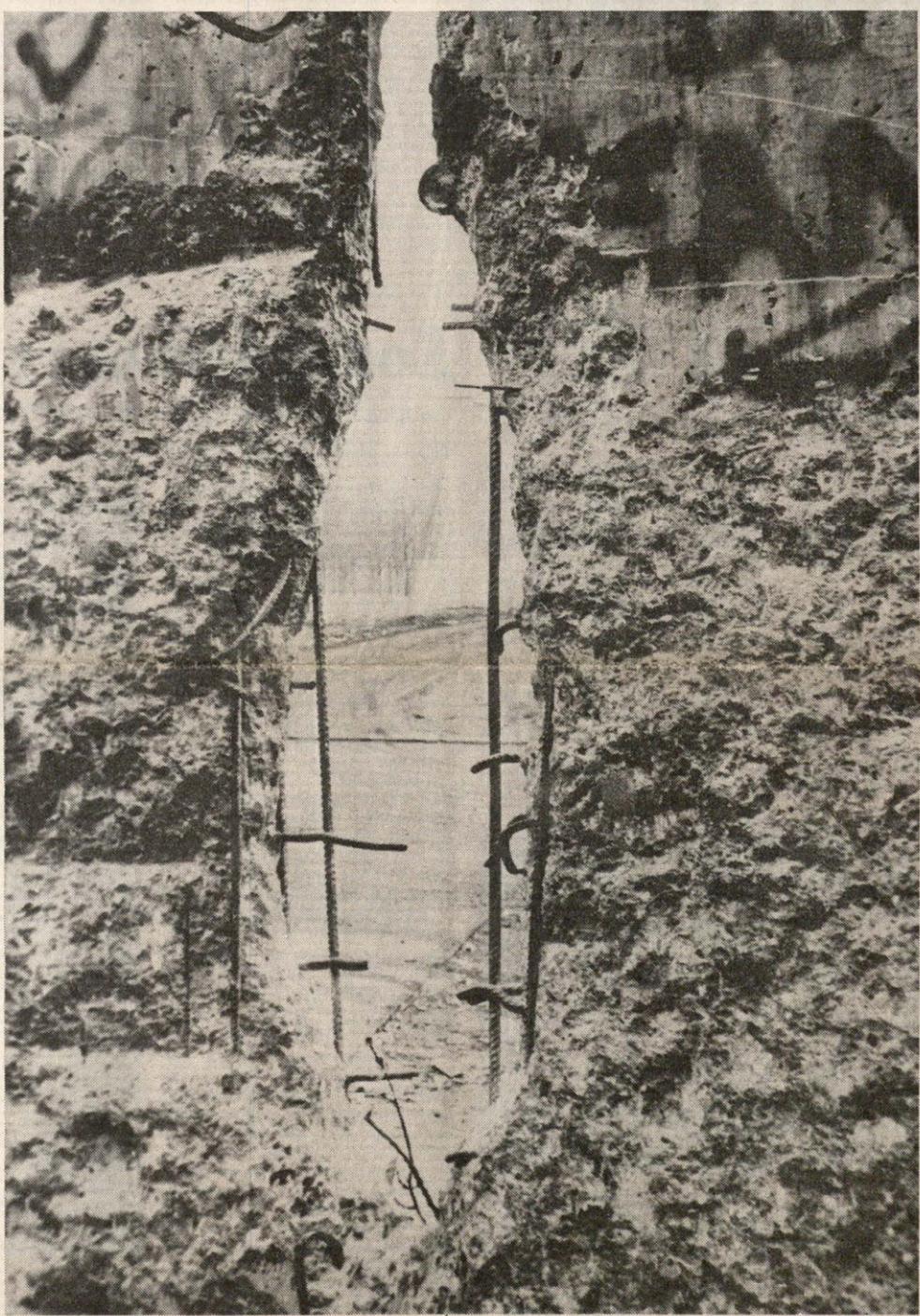
Menschen werden evakuiert. Sie müssen beruhigt werden, Kinder in Angst, alte Menschen in Panik.

Gott sei es gedankt – bislang waren es nur Drohungen.

Wer hat da Lust, uns Angst zu machen? Wo kommt uns das her? Ist das ein Preis für Freiheit? Müssen wir ihn zahlen? Eine Angst verloren, eine neue gewonnen?

Gedanken unterwegs auf meiner gewöhnlichen Weltreise... Männer in Uniform. Mir geht durch den Sinn: Möchtest du mit dem Mann tauschen? Da stehen bei Wind und Wetter an einer Grenze, die eigentlich zur Farce geworden ist?

Ist es wirklich erst 12 Wochen her, als der Beton zerbrach? Es kommt mir vor, als wären inzwischen Jahre vergangen! Die Zeit favor, in der wir von den Bäumen hinter der Mauer nichts wußten, wie eine Ewigkeit! In dem Herbst, den wir nie vergessen werden, kam mir immer wieder ein Lieders in die Angst: „Wir wollen wie das Wasser sein, das weiche Was-



ser bricht den Stein.“ Das ließ weitergehen. Und jetzt?

Wo gehen wir hin, wo wollen wir hin auf unserer Reise in die Welt?

Da lockt es, da ruft es: Joint ventures! Währungsunion! Deutschland einig Vaterland!

Manchmal muß ich an Hänsel und Gretel denken. Es gibt keinen Weg zurück, die Brotkrumen auf dem Rückweg sind fort. Im Wald ist es finster – da hilft lautes Singen.

Wir sind unterwegs, alles was eben noch so vertraut, hat sich verändert. Wenn ich meine Tageszeitung aufschlage – ich lese von hinten – denke ich, ich habe mich verirrt. Also lese ich vorne, ich erkenne sie wieder, es ist immer noch die gleiche. Ähnlich geht es mir, wenn ich den Menschen zuhöre, ich staune – vor ein paar Monaten döste so mancher vor sich hin, Leben zwischen Fernsehen, Arbeit, Familienfeiern, Urlaub und meckern. Jetzt sind wir hellwach, ständig auf Achse, lauter Pläne. Blümenträume? Wenn doch nur die Zeit bleibt, daß all die Hoffnungen Gestalt annehmen und sie eine Chance haben, Wirklichkeit zu werden!

Manche Wege gehen jetzt auseinander. Viele, viel zu viele suchen immer noch den Ausweg in den Westen. Getrieben von der Angst, sie könnten die letzten sein, die hier das Licht ausmachen. Ahnen sie nicht: Bleiben heißt: Die ersten sein, die hier ein Licht anzünden?

Und wenn uns ein bißchen mulmig wird, Angst hochkommt, dann erinnern wir uns an den Herbst, da hatten die Bäume noch ein paar Blätter, jetzt treiben sie wieder Knospen. R.M.

Die verlorene Unschuld des Runden Tisches

Da hat Gert Poppe von der Gruppe Frieden und Menschenrechte politisch listig den Vorschlag eingebracht, der Runde Tisch möge empfehlen, auf Wahlkampfveranstaltungen keine ausländischen Redner einzuladen. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung der Mehrheit der dort Versammelten. Trotz kühler Zurückweisung durch den SPD-Vertreter und leidenschaftlicher Ablehnung durch Herrn Schnur vom demokratischen Aufbruch. Verständlich, denn beide haben (die SPD seit Gründung und der DA gerade die Nacht zuvor) ihre westlichen Partner gefunden, die sie nötig brauchen.

Aber macht der Vorschlag nicht Sinn? Auf Hilfe sind wir alle in allen Bereichen angewiesen. Auch im Wahlkampf. Aber sollen etwa die bei uns so hochangesehenen bun-

desdeutschen Politiker im Wahlkampf etwas vorstellen, was unsere neuen Parteien noch nicht darstellen (können), nämlich starke, geschlossene Parteien und Gruppen zu sein? Sollen populäre Politiker über Schwächen der Programme hinwegtäuschen? Das tut nicht nur, da alle Neuen die Sympathie des Volkes haben, mit ihren Schwächen. Insofern wäre Enthaltensamkeit in diesem einen Punkt und Verzicht auf Pflege eigener Eitelkeit und Bundestagsvorwahlkampfes ein Beitrag zur Gleichheit und macht der Vorschlag von Herrn Poppe Sinn.

So meinten auch die meisten Vertreter am Runden Tisch. Aber kaum aufgestanden von diesem Tisch, verkündet die unterlegene Minderheit, sie würde sich über diese Empfehlung hinwegsetzen. Wie hoch gingen die Wellen der Empörung, wenn Herr Modrow

sich nicht an Empfehlungen des Runden Tisches hielt? Gibt es hier zweierlei Maß oder wird hier schon die neue Arroganz der Macht der vielleicht Regierenden sichtbar?

Es bleibt zu hoffen, daß dies eine einmalige Entgleisung war und eigene Empfehlungen nicht selbst boykottiert werden. Denn sonst hat dieses Gremium nicht nur seine Unschuld, sondern auch seine Daseinsberechtigung verloren. Und das Unbehagen würde wachsen mit dem Eindruck, daß nur einige vom Volontariat des Regierens mit Herrn Modrow zu wirklicher Macht streben, solche aber, wie Herr Poppe, die schon über zehn Jahre ihren Kampf gegen Stasi und Staatsmacht in Wohnzimmern und Kirchenzellen geführt haben, sich darin bald wiederfinden sollen. Das wäre ein großer Verlust für unsere gemeinsame Zukunft. dt.

Vorschlag:

Volksbegehren

Ein Volksbegehren über das Angebot eines Friedensvertrages der DDR und der BRD in den Grenzen von 1990. Im Zusammenhang damit die Entflechtung aus dem Warschauer Vertrag und der NATO, womit sich der Abzug aller ausländischen Truppen von deutschem Boden ergibt. Und letztendlich die beiden deutschen Staaten als atom- und chemiewaffenfreie Zone mit zwei lediglich der Verteidigung dienenden Armeen.

PETER RICHTER, Parchim

Wir denken an

Christoph Block und Reinhold Brückner aus Schwerin. In der Nacht vom 28. zum 29. August 1965 wurden die beiden – sechzehn- und siebzehnjährig – beim Fluchtversuch über die Elbe erschossen. Ihre Gebeine ruhen in einem gemeinsamen Grab in der Nähe des großen Christus auf dem Alten Schweriner Friedhof. Ha.

3 000 000 000,00 M

in Worten: 3 Milliarden Mark

Diese gewaltige Summe, sie stammt laut ADN aus „nicht-verbrauchten Gewinnen der Parteibetriebe aus den vergangenen 20 Jahren“, schenkt die PDS großzügig dem Staat, also uns. 3 Milliarden M einfach so geschenkt? Jahrelang nicht gebraucht? Nun erst wieder entdeckt? Was ist denn das für ein Betrieb?

Jeder normale Handwerksbetrieb, der auch nur ein Zehntausendstel dieses Betrages (immerhin auch noch 30 000 M) so einfach rumliegen hätte, käme vor Gericht wegen Steuerhinterziehung und sein Betrieb würde aufgelöst. Da dies bei der SED nicht der Fall ist, kann nur vermutet werden, daß sie ihre 90 % Steuern schon bezahlt hat – dann wäre die Gewinnsomme noch astronomischer – oder es gab Sonderrechte

für Parteibetriebe. Dann aber hat die PDS nichts zu verschenken, sondern jetzt nur nachzuzahlen, was uns zu lange vorenthalten wurde.

Bei jedem normalen Betrieb würde die zuständige Finanzbehörde eine Tiefenprüfung durchführen. Nicht so bei der PDS, die darf ihre Finanzen selbständig ordnen. Wie lange noch?

3 000 000 000,00 M, wie hätten sie unserem Land in besseren Zeiten geholfen. Nun sind sie eigentlich nichts mehr wert. Man „schenkt“ uns einen riesigen Berg Papier und beweist damit – als wenn es noch eines Beweises bedürft hätte –, daß diese Partei von Wirtschaft keine Ahnung hat. Sie hat Geld angehäuft, um Macht zu besitzen, statt es arbeiten zu lassen und dem Land zu dienen. dt.



Der 18. März muß überstanden werden

Wie schwer es ist, nach 40 Jahren Gleichschaltung Demokratie einzuüben, wird deutlich...

Während die Rufe nach Wiedervereinigung immer deutlicher werden, bekommen Appelle, die zur Nachdenklichkeit mahnen, kein Gehör; für Zwischentöne ist gegenwärtig kein Platz. Nichts wie gehabt, alles anders: Die Tradition der Montagsdemonstrationen könnte zerfasern.

Anarchie hat noch niemand die Situation in der DDR genannt. Chaos ist es gewiß. Drei Deutsche Reiche hatten wir, jetzt ein viertes? Die Frage der Wiedervereinigung wird mit den Füßen und dem Bauch, nicht aber mit dem Kopf und dazu auch noch auf der Straße entschieden. Wer das Tempo zur Wiedervereinigung drosseln will und von Vorbereitungen wirtschaftlicher Voraussetzungen spricht, bringt sich dieser Tage im Wahlkampf um seine eigene Chance.

Wie(d)ervereinigung - ein furchtbares Wort. Ohne jetzt in die Definitionskiste zu greifen, „Neu- bzw. Erstvereinigung“ wäre besser. Was zusammen gehört, kann (soll!) zusammenwachsen. Zusammenwachsen ja, zusammenwuchern nein. Es ist unvermeidbar, über konföderative Strukturen nachzudenken. Das historische kulturelle Erbe ist ein Ausgangspunkt, bei dem die guten Seiten der DDR auf die Bundesrepublik und andere positive Errungenschaften dabei auf die DDR abfärben, fern vom Nationalismus und selbstverständlich im europäischen Rahmen, ohne Nachbarn zu verärgern. Mit Bertolt Brecht gesprochen: „Und nicht über und nicht unter anderen Völkern wollen wir sein...“

Geduldsfaden am Ende - alles mit heißer Nadel genäht...

Einen Wahltermin festzusetzen, ohne daß man ein Wahlgesetz habe, sei ja auch schon ein leichter Ausnahmezustand, sagt ein Bonner Politiker. Lieber Ausnahmezustand als Debatten um Geschäftsordnungen, die im wüsten

Endloslabyrinth des Kleingedruckten zu ersticken verkommen.

Ein früher Wahltermin ist besser als ein später. Die in Aussicht genommene Aussprache der Opposition mit der Bevölkerung ist nicht unmöglich, aber knapp. Entscheidungsfreude und Pragmatismus müssen her. Schluß mit ideologischem Leerlauf, schwammigen Profilen und dem Verdrödeln der Zeit mit inhaltsloser Begrifflichkeit.

Eine Allparteienregierung ist besser als eine Regierung von SED und Blockparteien. Verantwortung läßt sich leichter tragen, wenn sie auf mehrere verteilt ist. Das sagen diejenigen schneller, die mit der Verantwortung nicht fertig wurden, das müssen aber auch die neuen Parteien und Gruppierungen annehmen, die bald die Verantwortung übernehmen wollen.

Die künftigen Staatsmänner haben aber nicht nur an die Wahl, sondern auch an die nächste Generation zu denken. Wenn das in der DDR nicht geschieht, wird es diese nicht mehr geben.

Aber auch unsere Generation braucht eine fundierte Demokratie. Diese wird sich nur mit einer funktionierenden Marktwirtschaft installieren lassen.

„Freie Marktwirtschaft“ darf nicht länger nur Worthülse bleiben. Es muß ein Begriff beim Worte sein. Begriffe ohne Anschauung sind blind, Anschauung ohne Begriffe ist leer.

Die BRD kann und will helfen. Nur wenn ca. 50 000 Menschen - der Strom hält an - binnen 4 Wochen das Land verlassen und sich die ökonomische Lage zusehends weiter besorgniserregend verschlechtert, weil Streiks und Arbeitsniederlegungen dem Faß den Boden sprengen, führt auch das jeweilige Sanierungsvorhaben ad absurdum.

Hindernisse zum Übergang in eine gewerbliche Wirtschaft müs-

sen beseitigt werden, denn sonst verhindert ein Zusammenbruch der DDR jegliche Stabilisierung von Demokratie und Zukunft.

Heimkehr zum Luxus ...?

... Im traurigen November war's... und als ich an die Grenzen kam... die Augen begannen zu trüpfen... Zuckererbsen für jedermann, sobald die Schoten platzen...

Freiheit zum Luxus hieß es in der Reformation; Leistung statt Luxus beim Alten Fritz, welcher die Müßiggänger mit dem Knüppel verdroschen hatte. Lebenslust läßt sich nicht ausrotten! Auch nicht die Utopie vom Überfluß. ... Das Eia popeia, womit man es einlullt, wenn es greint, das Volk, den großen Lämmel... heißt, bzw. hieß es in der DDR. Ca. 13 Millionen Bürger der DDR waren seit dem November 1989 in der BRD. Was Wunder - sie wollen es - die Masse jedenfalls, gleich haben wie die Bürger der BRD.

Geduld? Teilhabe ist alles! Wir haben - erfahrungsgemäß - nur ein Leben! Das ist nur recht und billig. Allerdings ist Vorsicht geboten: Auch auf dem „Olymp“ gibt es Wolken. Daß strahlender Glanz nicht ausschließlich Gold impliziert, das ist hinlänglich bekannt.

Eine Ouvertüre zur Vereinnahmung der DDR darf nicht verkannt werden. Unter gegenwärtigen Bedingungen wird ein Ausverkauf der DDR ins Haus stehen, und das nicht schlecht! Der Wunsch nach einer Gewerbebank könnte sich heimtückisch in eine verlängerte westdeutsche Werkbank verwandeln. Noch profitabler erscheint die Gefahr, die DDR in eine Konsum-Kolonie zu verwandeln.

„Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen NEIN“, sagte bereits Tucholsky trefflich. STAMPFMÜLLER

Bleiben wir das Volk?

Anmerkungen zur Gesetzesinitiative von unten

Die Verfassungen der beiden deutschen Staaten enthalten - ähnlich lautend - den Grundsatz, wonach alle Macht vom Volke ausgeht (Verf. d. DDR Art. 2, GG d. BRD Art. 20). Im Detail wird dann wiederum in beiden Grundgesetzen bestimmt, daß die Bürger über gewählte parlamentarische Organe diese Macht ausüben. Wie sehr diese Vertreterinstanzen mißbraucht, zum bloßen Ja-Sager degradiert und eigentlich einflußlos gemacht werden konnten, ist eine der bitteren Erfahrungen, die wir in 40 Jahren machen mußten.

Auch aus dem anderen Staat sind Stimmen zu hören, allerdings nicht auf der Straße und in den etablierten Zeitungen, wie weit die Vertreterinstanz sich vom Wählerwillen lösen kann und den Wähler vielfach nur noch alle vier Jahre zur Stimmabgabe benötigt.

1945 an Weimar angeknüpft, aber...

Vornehmliche Funktion der Parlamente soll bei künftig dreigeteilter Gewalt die Gesetzesinitiative sein. Aber das sah Deutschland schon einmal anders. Im antifaschistisch-demokratischen Aufbruch nach 1945 fand sich zumindest auf dem Boden der späteren DDR auch die Möglichkeit, Gesetzesinitiativen von unten einzubringen, z. B. der Volksentscheid

in Sachsen 1946 zur Enteignung der Kriegsverbrecher. Die Weimarer Republik enthielt als Novum deutscher Grundgesetzgebung schon die Möglichkeit zum Volksentscheid (gegen Panzerkreuzerbau und Fürstenabfindung), woran die den Faschismus und Krieg überlebenden Demokraten anknüpften.

Schon 20 000 sollten einreichen können

Es ist wohl mehr als tragisch, daß maßgeblich Kommunisten nach dem faschistischen Trauma diesen Grundsatz der Volkssouveränität verfochten, praktisch mit realisieren halfen, ihn aber 1968 sang- und klanglos aus der DDR-Verfassung verschwinden ließen. Der letzte „Volksentscheid“ Anfang der 80er Jahre als Friedensbekundung war ein plakatives, indirekt von oben verordnetes Unterschriftenpaket. Bei der Aufstellung der SS-20-Raketen hatte man die DDR-Bevölkerung nicht mehr gefragt!

Vor diesem Hintergrund plädieren neue Gruppierungen und Parteien (Koordinator dieser Bewegung ist die europäische „Demokratie-Initiative 90“, DDR-Sektion, Haus der Demokratie, Bernhard-Göring-Straße 152, Leipzig, 7030, Telefon 31 21 02. Seit dem 1. Januar kursieren gedruckte Un-

terschriftenlisten im Land, die eine ausführliche Argumentation enthalten und gesammelt an die Volkskammer als Eingabe weitergeleitet werden.) dafür, allen erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern das Recht einzuräumen, von Fall zu Fall bei politischen Sachfragen direkt mitbestimmen zu können. Im Sprachgebrauch eines Verfassungstextes müßte es heißen: Die Macht des Volkes erhält reale politische Gestalt im Willen der von ihm gewählten Vertretungen und auf dem Wege der Volksabstimmung. Die konkrete Handhabung sieht 3 Stufen vor:

1. Volksinitiative mit 20 000 Unterschriften, damit auch das Recht von Minderheiten, einen Gesetzesvorschlag einzureichen;
2. Volksbegehren mit mindestens 500 000 Unterschriften im Falle der Ablehnung durch das Parlament;
3. Volksentscheid, dessen Ausgang die absolute Stimmenmehrheit bestimmt.

Die Massenmedien hätten die Aufgabe, Pro und Contra des Vorschlags gleichberechtigt darzustellen.

Ich wünsche mir für die unbedingt neu zu erarbeitende Verfassung einen solchen Weg, ebenso für die Vereinigung der deutschen Staaten. K.-H. NAUJOKS, Neues Forum Ueckermünde

Wir stellen vor

Sozialdemokratische Partei

Gesprächspartner für den Mecklenburger Aufbruch war

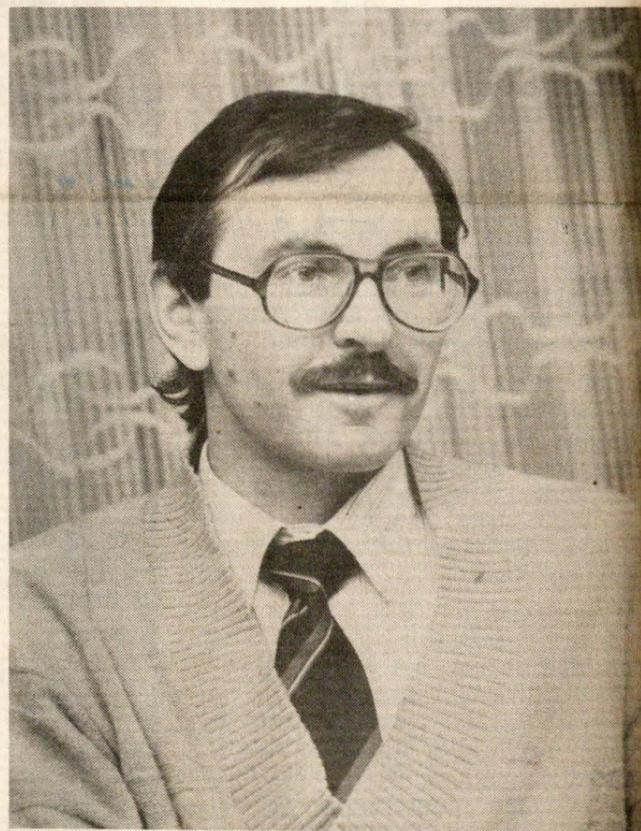
Hans-Joachim Hacker, Vorsitzender des SPD-Bezirksverbandes Schwerin

Im Spätherbst des vergangenen Jahres wurde im Schweriner Wiechensaal mit etwa 100 Mitgliedern der SPD-Ortsverband gegründet. Am 17. Januar bildete sich der Schweriner Kreisverband, zu ihm gehören Ortsvereine im Stadt- und Landkreis. Heute gibt es in allen Kreisen des Bezirkes Ortsvereine mit 1138 Mitgliedern. Am 3. Februar bildeten wir den Bezirksverband.

Wir haben uns für die nächste Zeit vorgenommen, den organisatorischen Aufbau unserer Partei voranzubringen. Das bedeutet, daß wir in weiteren Städten und Gemeinden Ortsvereine und natürlich Kreisverbände gründen wollen und Mitglieder werben. Die dominierende Rolle ist die Organisation des Wahlkampfes in Vorbereitung des 18. März. Wir wollen in breitangelegter Aktion die Bevölkerung über Inhalte der sozialdemokratischen Vorstellungen, über die Gestaltung der Gesellschaft informieren und Perspektiven deutlich machen.

Uns kommt es darauf an, in der DDR am 18. März die stabile politische Grundlage zu schaffen, die absichert, daß eine handlungsfähige Regierung gebildet werden kann. Das ist notwendig, weil vor der neuen Regierung ein Berg von Aufgaben steht und auch einige unpopuläre Entscheidungen zu treffen sind. Ich denke da an den Subventionsabbau und die Preispolitik. Doch das ist erforderlich, damit wir ein solides Fundament für den Aufschwung schaffen.

Wir sind uns sicher, daß die Bundesregierung und die Länderregierungen der BRD uns unterstützen werden und wir durch Hilfe der bundesdeutschen Wirt-



schaft recht kurzfristig einen Wirtschaftsaufschwung erreichen können. Dazu müssen wir die Rahmenbedingungen schaffen.

Unser Ziel ist es, für die Bürger kurzfristig Verbesserungen zu erreichen, damit das Leben hier at-

traktiv wird und der Strom der Aussiedler abebbt.

Kontaktadresse:

SPD-Bezirksvorstand
Großer Moor 2-6
2750 Schwerin
Telefon 81 20 58

Kapitalismus - Sozialismus

In einer Diskussion vertrat neu-lich jemand die Meinung, wir könnten nun endlich aufhören, uns ausschließlich nach Osten zu orientieren. Wer es aber wagt, dieser Frage unvoreingenommen auf den Grund zu gehen, kommt zu der erschreckenden Einsicht, daß wir nichts über unsere östlichen und südöstlichen Nachbarn wissen, daß wir trotz staatlich verordneter Völkerfreundschaft noch nicht einmal begonnen haben, uns den Polen und Tschechen zuzuwenden! Jüngstes Beispiel - die verhaltene Reaktion auf die revolutionären Veränderungen in der Tschechoslowakischen Republik.

(Lassen wir uns nicht von der Betroffenheit gegenüber dem durch den Verbrecher Ceausescu gequälten rumänischen Volk über diese Tatsache hinwegtrügen!)

Ich befürchte, daß die Mauer, die jetzt in Berlin abgebaut wird, dann an der Oder wieder aufgerichtet werden soll - Anzeichen dafür gibt es. Ich fürchte, daß wir die erbärmliche DDR-Provinzialität gegen eine gesamtdeutsche Beschränktheit eintauschen, worin ich keinen großen Gewinn sähe.

In der Frage des Sozialismus sind offenbar zwei seriöse Haltungen möglich: Einerseits kann man von der Idee des Sozialismus ausgehen, dann schlußfolgert man, es habe noch nie und nirgends wirklichen Sozialismus gegeben, es sei aber möglich, das Ideal doch noch zu verwirklichen.

Andererseits kann man von erlebter Wirklichkeit ausgehen, dann nimmt man die Selbstdarstellung der marxistisch-leninistischen Parteien beim Wort: Was

man 40 Jahre in der DDR besichtigte konnte, das war der „real existierende Sozialismus“. Überall, wo er an die Macht kam, brachte er Mißwirtschaft, Korruption und Terror (Gegenbeweis?).

Es ist unrichtig, automatisch zwei Probleme zu verbinden: Entweder „Deutschland und Kapitalismus“ oder „DDR und Sozialismus“. Das scheint mir eine unerlaubte Zwangskopplung zu sein. Über eine Vereinigung im Sozialismus brauchen wir wohl nicht zu reden. Plädieren ich also für eine „kapitalistische DDR“? Müssen wir unsere politische Phantasie wirklich beschränken auf das banale Gegensatzpaar „Kapitalismus - Sozialismus“? (Helmut Schmidt nannte diese Schlagworte „politische Begriffe des 19. Jahrhunderts“.)

In unserer gegenwärtigen Auf-

bruchssituation sollte mehr möglich sein. Ich denke zum Beispiel an das skandinavische Modell - bei uns bisher als „Kapitalismus“ verketzert, in Westeuropa häufig als „schwedischer Sozialismus“ genannt, wo bleiben da die klaren Fronten?

Zu diesem Gesellschaftsmodell fehlt uns aber mehr als flüssiges Kapital. Es fehlt die Bereitschaft, uns einzuschränken auf maximal möglichen materiellen Wohlstand zugunsten sozialer und ökologisch vertretbarer Lebensweise zu verzichten. Diese Bereitschaft fehlt gleichermaßen in beiden deutschen Staaten (ein Großteil der Bundesbürger leistet sich den maximalen Wohlstand, die meisten DDR-Bürger erträumen ihn).

Eine wirklich solidarische Gesellschaft - eine Vision?

KAI SEYFFARTH

MECKLENBURGER AUFBRUCH

Wer arbeitet mit?

Fotografen und Redakteure werden als Freie Mitarbeiter gesucht!

Melden Sie sich schriftlich bei der Redaktion:
Regine Marquardt
Postfach 1 89
Carlow 2731

Kinder, Kinder...

Zerstören Kinderkrippen Urvertrauen?

Keines der in der ersten Nummer des „Mecklenburger Aufbruchs“ angerissenen Themen hat so große Resonanz gehabt wie dieses!

Die Meinungen waren sehr vielschichtig, manch eine Leserin fühlte sich einer Meinung mit der Autorin, etliche lehnten den Standpunkt Frau Röhl schlankweg ab, etliche verteidigten sich für ihren Beruf der Krippenerzieherin, manche waren betroffen, weil sie ihre Kinder in Krippen unterbrachten. Das zeigt uns, daß dies Thema wohl nicht so leicht abgearbeitet werden kann.

Ich möchte ganz deutlich machen - es geht hier nicht um die Verurteilung von Menschen, sondern um Bewußtmachen von Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft. Mich hat berührt, daß viele Frauen, die Müttern das Aufziehen der Kinder abnehmen, sich verteidigen müssen! Wer hätte das Recht, sie zu

verurteilen? Sollten wir ihnen nicht danken, daß sie es möglich machen, daß Frauen arbeiten können? Sollten wir ihnen nicht danken, daß sie für die Kinder unseres Landes Zeit und Nerven haben?

An den Pranger gehört eine verfehlte Lohn- und Preispolitik der Vergangenheit. Warum verdienen in unserem Land Arbeiter, auch Akademiker so wenig, daß beide Elternteile arbeiten müssen, um einen befriedigenden Lebensstandard zu realisieren? Das trotz der Schleuderpreise für lebensnotwendige Güter?

Es steht zu vermuten, daß hinter dieser Lohnpolitik und Frauenpolitik auch das Konzept stand: Die Kindererziehung zu kollektivieren. So hatte Vater Staat die Landeskinder von Anfang an, sie zu bilden nach seinem Maß.

REGINE MARQUARDT

Der Besuch von Krippe-Kindergarten-Schule (Hort) ist für die Mehrheit der Kinder in der DDR der festgeschriebene Weg ihres Lebensbeginns. Es ist ermutigend zu hören, daß es Zweifelnde an der Erziehungspraxis gibt. Die Kinder waren nicht immer so wohlbehütet und glücklich, wie es auf Propagandafotos zur Schau gestellt wurde; niedliche Einjährige zum halben Dutzend in einem eigens dafür entwickelten Kinderwagen. Das schmälert in keiner Weise den Arbeitseinsatz der Erzieherinnen.

Als Lehrerin konnte ich bei den jüngeren Schüलगenerationen zunehmend Aggressivität und Lernunlust feststellen. Eine Ursache darin sehe ich in diesem frühen „Abschieben“ in eine Kindeereinrichtung. Über die vergossenen Kindertränen jeden Morgen beim Abschied von der Mutter hat niemand gesprochen; das Wort „krippenunfähig“ ist inzwischen zum Begriff geworden. Eine Gesellschaft wird auch daran gemessen, wie sie mit den „Schwächsten“ umgeht. Für die Zukunft wünsche ich die Krippenerziehung nur

als Ausnahme-, nicht als Normalfall. Ein Krippenplatz ist unter 500.- M eigentlich nicht zu haben, würde er nicht aus dem Staatssäckel subventioniert. Sollte man nicht lieber jeder Mutter ein Erziehungsgeld zahlen, bis das Kind das 3. Lebensjahr erreicht hat?

Bei den neu zu erarbeitenden Gesetzen sollte diese Möglichkeit erwogen werden. Ebenso mehr Halbtagsmöglichkeiten für Mütter oder Väter. Gleichzeitig wäre Nachhilfeunterricht in Mutterliebe und Mutterpflichten notwendig; damit die junge Generation

der Mütter wieder lernt, ihr Kind mit Zärtlichkeit und Wärme zu umgeben, bis es, ohne seelischen Schaden zu nehmen, sich zeitweise von der Mutter trennen will.

HILDEGARD SCHINKO, Röbel

Wenn B. Röhl meint, daß die Erziehung der Kinder bis zum 3. Lebensjahr in der Familie günstiger ist als die Bildung und Erziehung im Kollektiv, so ist das eine andere Sache und kann doch wohl nicht damit begründet werden, daß die Kinderkrippe ein „schreckliches emotionales Vakuum“ ist, wir Krippenerzieher sozusagen als Ungeheuer dargestellt werden. Dieses haben wir als Beleidigung unseres Berufes aufgefaßt. Denn jede Erzieherin trägt eine hohe Verantwortung bei der täglichen Betreuung der ihr anvertrauten Kinder. Wir sind ständig bemüht, den Kindern den Aufenthalt in unserer Einrichtung so harmonisch wie möglich zu gestalten. Daß wir das Elternhaus nicht ersetzen können, ist uns bewußt, denn letztendlich sind die Eltern für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich.

KOLLEKTIV DER KINDERKRIPPE
Warlow

Der Bericht hat mich doch sehr böse gemacht. Ich bin Krippenerzieher und habe selbst drei Kinder. Meinen Beruf übe ich 18 Jahre aus. Meine ganze Liebe habe ich fremden Kindern gegeben. Oft reicht meine Kraft für die eigenen Kinder nicht mehr aus. In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen in den Krippen nicht verbessert. Es sind bei uns in der Krippe von 11 bis 12 Erziehern nur noch 5 bis 6, aber die Anzahl der Kinder blieb gleich. Die Bezahlung ist auch nicht sehr hoch. Im Gespräch ist schon lange, daß es Krippen bald nicht mehr geben wird. Suche ich mir eine neue Arbeit? Noch werden Krippen gebraucht. Ich bin auch der Meinung, es wird noch einige Zeit dauern, bis wir uns das leisten können.

C. MAU, Schwerin



Kinder demonstrieren für ihr Recht.

Liebe Katharina!

Oft höre ich Angriffe gegen die Stabülehrer, wie Du sie äußerst. Doch oft sind sie sehr einseitig. Ist ein interessanter Unterricht und Meinungsstreit überhaupt möglich? Als Lehrer erlebe ich die Stabüsstunde so:

Es klingelt zur Stunde. Die Schüler erheben sich langsam. Nach einer freundlichen Begrüßung werfen sie sich wieder auf die Stühle.

Das neue Thema: Neonazis in der DDR. Problem wie: Ist jeder Glatzkopf ein Nazi?

Ist jede Forderung nach der Einheit Deutschlands gleichzusetzen mit faschistischen Gedanken?

Der Neofaschismus - eine ernstzunehmende Gefahr oder Wahlkampfzweck der SED-PDS? sollen die Diskussion in Gang bringen.

Nun sind die Schüler nach ihrer Meinung gefragt. Großes Schweigen! Wer spricht - der Lehrer, denn sonst würde niemand etwas sagen. Ab und zu eine kurze lasche Meinungsäußerung der Schüler. Nur einzelne Schüler haben Fragen. Der Rest der Klasse beschäftigt sich mit anderen Sachen oder schaltet ab.

Ich würde mir Schüler wünschen, die Interesse an Diskutieren haben, Probleme aufwerfen, Fragen stellen und mit ihrer Meinung nicht hinterm Berg halten.

Bleibt die Frage: Zu lange in ein Schema gepreßt und nun zu bequem, sich zu engagieren? Unterricht ist eine Sache der Lehrer und Schüler.

A. HARMS (25)



Aufmerksam! Schüler und Lehrer! Eure/ihre Meinungen sind gefragt.

Waldorfschule:

Angstfreies Lernen - kreatives Entfalten

Waldorfschulen gibt es seit 70 Jahren. Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden zahlreiche reformpädagogische Bestrebungen, die auf ein obrigkeitstrennendes Bildungswesen und Kulturleben zielten. Rudolf Steiner begründete damals inmitten großer gesellschaftlicher Umbrüche eine demokratische Bewegung und entwickelte ein soziales Konzept, in dem er Räume für die Entfaltung individueller Fähigkeiten und Ideen zum Wohle des Ganzen eröffnete. Steiner erkannte die Schulfrage als direktes Bindungsmitglied zu den brennenden geistigen Fragen seiner Zeit. Deshalb erscheint die Waldorfpädagogik gerade heute bei uns in der DDR als aufregend aktuell.

Unterrichtsinhalte und Stundenplan auf die Fähigkeiten der Kinder einzustellen. Der Unterrichtsstoff wird nicht gelehrt, damit das Kind den Stoff lernt, sondern damit durch den Stoff die kindliche Entwicklung gefördert wird. Der Fremdsprachenunterricht beginnt in der ersten und zweiten Grundschulklasse, weil das Kind in diesem Alter noch unmittelbar nachahmend lernt. Das zeigt sich besonders bei Intonation und Aussprache, die von den Kindern spielend übernommen werden. Auf Musik, Kunst, Handwerks- und Arbeitserziehung wird großer Wert gelegt. Besonders gepflegt wird die Eurhythmie, ein Unterricht, der auf die Harmonie von Bewegung und Empfindung, von Leib und Seele gerichtet ist. Die inhaltlich betonten Fächer werden in Form von Epochenunterricht gelehrt. Hier wird täglich in den ersten beiden Stunden über mehrere Wochen vom Klassenleiter ein Komplexthema (Epoche) intensiv bearbeitet. Der Klassenlehrer begleitet eine Klasse in der Regel über „Seele des Schülers langsam zu enträtseln“. Zensuren und Leistungsdruck fehlen, ein Sitzenbleiben gibt es nicht. Die Leistungsmöglichkeiten der Schüler werden individuell gefördert und gefordert.

Waldorfpädagogik tritt dafür ein, daß Kinder auf ihrem Entwicklungsweg individuell beobachtet und dann individuell gefördert und gefordert werden müssen. Denn die Entwicklung jedes einzelnen Kindes vollzieht sich nicht gleichmäßig, wie es in unseren Schulen vorausgesetzt wird, sondern ist bei jedem Kind verschieden.

Der Lehrer wirkt als Orientierungspunkt. Von ihm gehen Erfahrungen und Kenntnisse aus, deren Nachahmung in den unteren Klassen sinnvoll erscheint. In den oberen Klassen wird diese Erfahrung des vorausschauenden Mehrkönnens des Lehrers zur Kraft, die freies selbständiges Handeln hervorruft.

Die Praxis der Waldorfschulen hat gelegentlich Mühe, die hier dargestellten Ideale und Grundprinzipien ihrer Pädagogik so zu verwirklichen. So gibt es z. B. zu wenig ausgebildete echte Waldorflehrer und die zahlreich hinzuströmenden anderen Lehrer sind dem Unterricht und seinen Anforderungen nicht gewachsen. Die soziale Zusammensetzung der Schülergruppen wird vielerorts als zu einseitig beklagt. Interessant ist jedoch, daß Waldorfschulen einigen Wert darauf legen, dreißig oder mehr Schüler in einer Klasse zu unterrichten. Sie haben die Erfahrung gemacht, daß große Klassen den Reichtum an Individualitäten viel besser zur Geltung bringen können. Wenn viele sehr verschiedene Kinder häufig zusammen sind, können sie echtes soziales Leben frühzeitig lernen. Bei der Waldorfpädagogik fällt besonders ins Gewicht, daß hier die Kinder eine ganzheitliche Erziehung genießen. Nicht spezielle hervortretende Gaben werden mit allen Mitteln gefördert, sondern die ganze Kinderpersönlichkeit wird in umfassender Weise einbezogen.

U. PETSCHULAT

Anmerk. d. Redaktion:

Unsicherheit der Lehrer bringt **Unsicherheit** für die Kinder

Kämpft deshalb für einen DLB (Deutscher Lehrerbund)

Kontaktadresse:
M. Albrecht
POS XII Neubrandenburg
Juri-Gagarin-Ring

Was ist Waldorfpädagogik?

- Ausgangspunkt der Waldorfpädagogik ist R. Steiners Dreigliederung:
 - 1. DIE FREIHEIT des Geisteslebens in der Pädagogik
 - 2. DIE GLEICHHEIT des Rechtslebens in der Versammlung (des Schulgremiums)
 - 3. DIE BRÜDERLICHKEIT des Wirtschaftens
- Für die pädagogische Praxis entwickelte Steiner eine sehr variabel gestaltete Konzeption, in der die ursprünglichen Quellen des menschlichen Schaffens, die lebte Menschenerkenntnis im gesamten Unterricht zum Tragen kam.

Wie arbeiten Waldorfschulen?

Die Waldorfschule organisiert sich aus der freien Vereinigung von Eltern, Lehrern, Interessenten und Schülern. Waldorfschulen erwalten sich eigenständig durch die Zusammenarbeit von Vorstand und Lehrerkollegium. Eine führende Position (Direktor der Leitungsgruppe) gibt es nicht, alle Lehrer sind gleichgestellt. Waldorflehrer sind bemüht,



Gleiche unter Gleichen

Über ihre selbstherrliche Arroganz, ihre herablassende Art aus dem Bewußtsein, der „herrschenden Kaste“ anzugehören und „Sieger der Geschichte“ zu sein, hat sich in den letzten Wochen ein Hauch von Bescheidenheit und Zurückhaltung gelegt.

Den nafforschen Karriere-Typen fällt es schwerer, anderen, den Nachdenklicheren, kommt auch schon mal ein ehrliches Bekenntnis von Betroffenheit und Mitschuld über die Lippen.

Die Angst, mit dem sinkenden PDS-Schiff unterzugehen, greift um sich. Aus Anständigkeit haben einige bis jetzt ausgehalten, haben sich nicht schnell von ihrem Parteibuch getrennt, als der Wind aus der anderen Richtung blies.

Die einen hoffen, doch noch etwas von dieser so schwer mit Schuld beladenen Partei in eine neue Zeit zu retten, denn sie können sich ein Leben ohne ihren Schreibtisch, ihre Akten, ihren warmen, weichen Funktions- oder Leitungssessel nicht mehr vorstellen.

Ich rede von den „mittleren Kadern“ im immer noch bestehenden Geflecht von PDS (SED) - und Stasi-Apparat mit staatlichen Leitungen, von Partei-Karrierelern in allen Bereichen unserer Gesellschaft.

Was macht man nun, nachdem Berghofer ausgetreten ist, weil er die Nase endgültig voll hat?

Ein günstiger Zeitpunkt ebenfalls, den Absprung zu wagen? Aber jeder ist nunmal nicht Berghofer und genießt nicht dessen Achtung als Mensch bei der Basis. Nicht jeder wird, wie er, nach einer Vertrauensfrage bestätigt werden.

Immer waren sie wenigstens etwas oder doch sehr viel „gleicher“ als wir, aber: „Wer das alte System unterstützt und befürwortet hat, hat sich schuldig gemacht, so oder so.“ (W. JANKA)

Und wer es zudem noch ausgenutzt hat, um Karriere zu machen, um einen Posten oder ein „Pöstchen“ abzukriegen, wer dabei rücksichtslos und selbstherrlich gegenüber dem Schicksal anderer vorgegangen ist, ist im besonderen Maße schuldig.

Diese Schuld gilt es anzunehmen, im großen wie im kleinen. Es gibt den Begriff der tätigen Reue. Seine Umsetzung im Alltag, im Umfeld der Menschen mit de-

glücklichen Lehrplänen (stark politisch orientiert) sehe ich vor allem in der unangemessenen Größe der Gruppen. Meine Ideen und Wünsche gehen dahin, die Anzahl der Kinder in einer Gruppe auf maximal 6 bis 8 Kinder zu reduzieren und der Erzieherin die Möglichkeit zu geben, den Tagesablauf den Kindern entsprechend zu gestalten. Weiterhin finde ich von Bedeutung, daß die Kinder ausgeschlafen in die Einrichtung kommen. Damit kann man mit Sicherheit auch den häufigen Erkrankungen vorbeugen.

K. RIBBE, Schwerin

Aber die Ursachen neben un-

Sie müssen nicht damit rechnen, als Häftling „verkauft“ zu werden, damit sich eine Particlique bereichern kann.

Den anderen müssen wir helfen, sich nach ihren Verirrungen in einer neuen Gesellschaft zurecht zu finden, ihnen die Gelegenheit geben, ganz von unten, wie wir, neu anzufangen.

K. DEGNER

Kein Notstand, aber chronisch krank

Mecklenburger Aufbruch im Gespräch mit:

OMR Dr. Karl-Heinz Deißler,
Ärztlicher Direktor der
Bezirkspoliklinik Schwerin

Herr OMR Dr. Deißler, Ärztlicher Direktor der Bezirkspoliklinik, sieht den Zustand seines Bereiches sehr nüchtern. Zu Beginn hält er Rückschau auf Geleistetes der Vergangenheit. Er belegt mit Zahlen, daß der Eindruck, den das Gesundheitswesen allenthalben in der DDR macht, in seinem Bereich sich nicht dramatisch darstellt. In den zurückliegenden Jahren seien etliche medizinische Einrichtungen geschaffen worden, auf die man mit Recht stolz sein könne.

Es gäbe aber chronisch gewachsene Probleme.

Zwar sei der Beruf im Bereich der medizinischen Betreuung in der Gesellschaft geachtet, aber es sei in den letzten Jahren eine weit auseinanderdriftende Lohnschere entstanden. Das mache sich besonders in dem Personalbereich negativ bemerkbar, wo Mitarbeiterinnen tätig seien wie Krankenschwestern, Physiotherapeuten etc. Dieser Personenkreis sei hochqualifiziert, relativ niedrig entlohnt. Daraus erklärt sich die schon immer spürbare Abwanderung in andere Bereiche, jetzt zunehmend in die Bundesrepublik.

Ob die Möglichkeit, sich in Zukunft privat niederzulassen, Abhilfe schafft, wird sich erweisen.

So merkwürdig es scheint, aber auch hier wird bald der Markt entscheiden!

OMR Deißler sieht insofern optimistisch in die Zukunft, seinen Optimismus sollten wir teilen?!



Sorge um die Aufrechterhaltung des Programms zur Behandlung von Kinderkrippen-, Kindergarten- und Schulkindern im Netz der Schulambulanzen und der Kinderstomatologischen Abteilung der Bezirkspoliklinik Schwerin äußert MR Dr. Jürgen Ehlers, hier mit Schwester Christine Saß, in seiner Ambulanz. Die technische Ausstattung ist überaltert, damit reparaturanfällig und kostenaufwendig in der Unterhaltung.

MR Dr. Ingrid Radant,
Kreisstelle für Rehabilitation

Frau MR Dr. Radant, Leiterin der Kreisstelle Rehabilitation, schilderte sehr eindrücklich den Zustand der Reha in unserem Bezirk. Sie steht dem Bereich vor, der sich um die Menschen unserer Gesellschaft kümmert, die am meisten auf Hilfe angewiesen sind - die geistig und körperlich Behinderten. Für sie gab es das Jahr der Behinderten, doch was hat es ihnen gebracht? Sicher, wir gehen eine Spur unverkennbar miteinander um, aber sie leben weiter an den Rand gedrängt. Es gibt zu wenige Heime, die ihnen wirklich Heimat sind, besonders kraß wird das am Schicksal Geistigbehinderter deutlich, über die entschieden wurde, sie seien „nicht förderungsfähig“: bis zu ihrem 18. Geburtstag werden sie in einer Kinderförderstätte so gut es geht motiviert Minimalprogramme zu erleben, danach werden sie in Altersheimen - Altersdurchschnitt 85 Jahre (!) - verwahrt, bis zu ihrem Ende. Sowohl für die Behinderten, die hier retardieren, als auch für die ruhe- und pflegebedürftigen alten Heimbewohner, ist dieser Zustand unhaltbar.

Neben diesen Problemfällen gibt es noch unzählige viele Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Wir haben diese Sorgen an Menschen delegiert, die mit Frau Dr. Radant zusammenarbeiten. Wir dürfen sie wohl nicht zu sehr allein lassen mit den Nöten der Schwachen unserer Gesellschaft.

In Umbruchzeiten wie den jetzigen stehen wir in der Gefahr, das Wichtigste zu vergessen - die Menschlichkeit. R. M.

Engagiert für den Umweltschutz

LAAGE. Das Friedensgebiet mit anschließendem Gespräch in der Laager Kirche jeden Mittwoch um 19.30 Uhr ist für viele Bürger schon Selbstverständlichkeit geworden. Kritisch angesprochen wurde u. a. das Milchzuckerwerk Laage, da es die Umwelt belastet. Die Laager faßten deshalb den Beschluß zur Bildung einer unabhängigen Umweltschutzgruppe. Sie will Vorschläge für die Verbesserung der ökologischen Bedingungen erarbeiten, aber auch die Arbeit der beim Rat der Stadt bestehenden Umweltschutzkommission kritisch kontrollieren und begleiten. D.T.

Stopp dem Militärflughafen

STRALSUND. Bei einem Friedensgebiet im vergangenen Monat, gestaltet von der Jungen Gemeinde des Jacobiturm, wurde u. a. ein Brief der Stralsunder Parteien und Bewegungen an das Verteidigungsministerium verlesen, in dem Auskünfte über den Militärflughafen Groß Mohrdorf gefordert wurden. In der Wasserstraße brachten Teilnehmer der anschließenden Demonstration unter dem Schild „Wehrkreiskommando Stralsund“ unter Beifall „Stopp dem Militärflughafenbau in Mohrdorf“ an.

Geheime Wahlen in der LPG

SÜLSTORF. Die LPG (P) Sülstorf wählte erstmals geheim ihren Vorstand. In Diskussionen wurde deutlich, künftig muß unter marktähnlichen Zwängen produziert werden, längst verschüttetes Eigentümerbewußtsein sich neu entwickeln und bäuerliche Verantwortung für Produktion und eine gesunde Umwelt wiederentstehen. Das wird vor allem den Jüngeren schwerfallen, die in dieser Richtung so gut wie keine Erfahrung haben. Ein erster Schritt nach vorn dürfte die Gewinnbeteiligung der Bauern über Anteilneigenschaft sein, was von der Vollversammlung beschlossen wurde. St.

Weitere Vorschläge sind gefragt

POTSDAM. Am 27. Januar fand in Potsdam das erste überregionale Treffen kirchlicher Mitarbeiter zur Vorbereitung der Gründung einer unabhängigen Mitarbeitervertretung statt. 70 interessierte Mitarbeiter aus den verschiedenen Landeskirchen nahmen teil. Vorgesprochen wurden verschiedene Modelle, z. B. Betriebsräte und eine kirchliche Gewerkschaft. Weitere Ideen und Vorschläge an Stefan Voss, Ludwigsluster Straße 60/PSF 2 88, Groß Laasch, 2801.

Baukapazitäten für NVA gestoppt

UECKERMÜNDE. Der Runde Tisch des Kreises forderte Ende Januar mit einer Gegenstimme 2,3 Millionen Mark kreisliche Baubilanz für militärische Zweckbauten für 1990 auszusetzen. In dem mit militärischen Einheiten vollgestopften Kreis stößt die enorme Zuweisung von Baukapazitäten für die NVA seit Jahren auf Kritik. Darunter leidet vor allem die kommunale Werterhaltung. N.

Elektriker wird Bürgermeister

FÜRSTENSEE. Am 12. Februar tritt der Elektriker Sigmund Papke (36) das Amt des Interimbürgermeisters an. Nachdem Anfang Januar der vormalig anfangs fremde Bürgermeister aufgrund starker Kritik den Abschied nahm, war Papke vom Neuen Forum als Kandidat für die Neuwahl aufgestellt worden. Für ihn sprachen sich dann 70 Prozent der Gemeindevertreter aus. N.

Der PDS ins Poesiealbum geschrieben

● Ihre Freiheit war stets die Freiheit der gar nicht Denkenden. Und jene spendeten dafür dankbar stürmischen Applaus.
● Unter dem Parteiabzeichen sammelte sich mit den Jahren eine karrieresüchtige und korrupte Masse an. So wurden Karl und Rosa, die Geschwister Scholl und Werner Seelenbinder ein zweites Mal umgebracht.
● Unser Volk braucht dringend den inneren Frieden mit sich und seinen Peinigern. Es wird aber erst dann wieder eine Zukunft haben, wenn diese Partei ihre Zukunft hinter sich hat.

● Andere kommunistische Parteien haben ihre Konsequenzen gezogen. Sie übernahmen Verantwortung, indem sie erstmals auf Macht verzichteten.
● Die Mauerarchitekten verkaufen heute würdelos ihr Werk in die Welt und glauben, damit Brücken zu den Völkern und auch zum eigenen Volk schlagen zu können. Blut an Mauerstein erhöht selbstverständlich die Nachfrage und damit den Preis. Man übt sich in (würde)freier Marktwirtschaft.
● „Die Feinde des Volkes rechnen aber mit der Vergeßlichkeit der Massen!“ (Karl Liebknecht) E.-ff

Laßt uns die Revolution genießen ...

SPD-Landtagsfraktion aus Schleswig-Holstein tagt in Mecklenburg

Der 6. Februar 1990: Ein Vorfrühlingstag in Mecklenburg. Im Gasthaus „Zur Fähre“ in Schwerin treffen sich Politiker aus West und Ost. Gastgeberin ist die 46köpfige SPD-Fraktion des Schleswig-Holsteinischen Landtages, eingeladen sind Vertreter/innen der Schweriner SPD, der Grünen Partei und des Neuen Forums. Nicht eingeladen, aber erschienen: ein Mitglied des Rats der Stadt Schwerin, in Vertretung des Oberbürgermeisters, wie er sagt. Nach einem kurzen, aber verbindlichen Gespräch mit einem der Gastgeber verläßt der Verirrte das Lokal wieder.

In der öffentlichen und gemeinsamen Fraktionssitzung wird über die konkrete Zusammenarbeit zwischen den Ländern Schleswig-Holstein und Mecklenburg gesprochen. Einig ist man sich über die Rahmenbedingungen für die neue Einheit. Aufklärung der Militärböcke, Rücksicht auf die europäischen Nachbarn und Sicherung des sozialen Friedens. „Deutschland: Voneinander lernen“, ist eine der Überschriften des gemeinsam verabschiedeten Papiers. Über Kaffee und Butterkuchen kommt man aber schnell zu den konkreten Dingen, die die Menschen im Bezirk in diesen Tagen bewegen: Groß ist die Angst vor einem Ausverkauf der DDR, es herrscht Unsicherheit darüber, wie es jetzt vorwärtsgehen soll mit Aufbau und Umbau der Wirtschaft. Aber es gibt auch optimistische Stimmen.

Die regionalen Kooperationsbüros zwischen Mecklenburg und Schleswig-Holstein werden als hilfreiche Anlaufstellen empfunden, wenn es um die Herstellung von Kontakten geht. Eine weitere wichtige Funktion ist die Beratung in allen Fragen des neuen

wirtschaftlichen Anfangs. Zwei Themen sollen sofort in Angriff genommen werden: Naturschutz und Altstadtsanierung. Der Vertreter der Grünen Partei schlägt ein unabhängiges Umweltinstitut für Mecklenburg vor.

Am Abend finden 10 Informationsveranstaltungen der SPD mit Parteifreunden aus Schleswig-Holstein statt. In Schwerin spricht vor 300 Hörer/innen der Fraktionsvorsitzende Gert Börsen, ebenfalls in Schwerin, vor zumeist Frauen, die schleswig-holsteinische Frauenministerin Gisela Böhrk und in Gadebusch der Parlamentarische Geschäftsführer Heinz-Werner Ahrens vor 40 geladenen Handwerkern. Der Konditor von Gadebusch brachte es auf den Punkt: „Laßt uns die Revolution noch ein wenig genießen, bevor die Brötchen 40 Pfennig kosten.“

SUSANNE GASCHKE

Gegen Alkohol und Drogen

Auch die Psychiatrie in der DDR befindet sich in einer außerordentlich schwierigen Situation.

Dies gilt auch für die Bezirksnervenklinik mit ihrer Abteilung für Suchtkrankheiten: alte Gebäudesubstanz, sehr beengte Situation, zunehmende Probleme durch wachsende Zahl der Abhängigen. Darum müssen wir jetzt aktiv werden! Die Zeit zur Gründung einer eigenständigen Gesellschaft mit sozialpolitischen Anliegen zur Abwehr der Suchtgefahr in der DDR ist überreif. Jahrelang wurde die Suchtproblematik in der DDR tabuisiert. Erst 1984 gelang es durch eine Arbeitsgemeinschaft „Suchtkrankheiten“ erste Erfolge zu erreichen. Diese sind aber nicht ausreichend, um kommende Aufgaben der Vorbeugung, Therapie und Nachsorge der Suchtkrankheiten zu lösen.

Eine nationale Alkoholpolitik wurde bis jetzt durch die Führungsgremien der DDR abgelehnt. Ständig aber steigt in der DDR der Pro-Kopf-Verbrauch alkoholischer Getränke. Die Folge - zunehmende Zahl von Alkoholkranken, Menschen, die an Leib

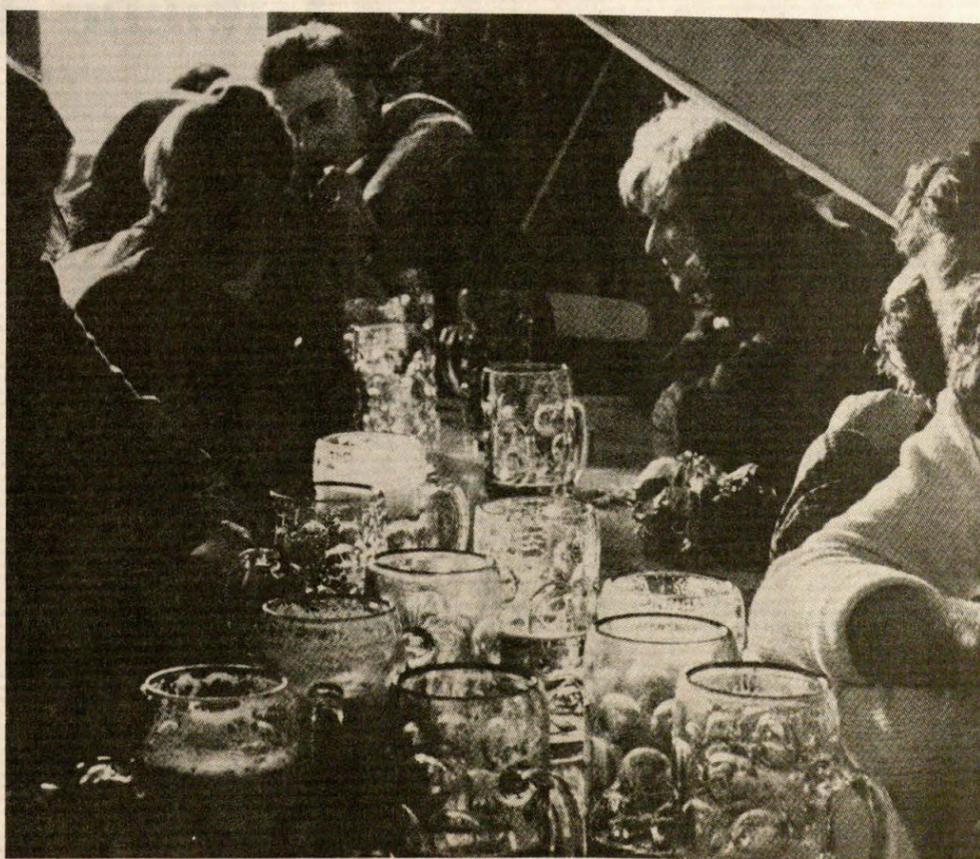
und Seele krank sind. Von den gesellschaftlichen Problemen ganz zu schweigen.

Die Konfrontation mit harten Drogen erweitert die Suchtproblematik in unserem Land.

Der Prozeß der Veränderung und Erneuerung verpflichtet uns zum Handeln.

„Wir rufen deshalb zur Gründung der Gesellschaft gegen Alkohol und Drogen auf. Diese Gesellschaft soll die Interessen aller in der Suchttherapie Tätigen vertreten und gegenüber Politik und Verwaltung wahrnehmen. Kooperation mit Ministerien, Sozialversicherungen und Organisationen sichern präventive Arbeit organisieren und eine breite Öffentlichkeitsarbeit und Forschungsförderung leisten.“ (Auszug aus dem Gründungsauftrag)

Kontaktadressen:
MR Dr. med. H. v. Keyserlingk, Wismarsche Str. 395, DDR-2758 Schwerin.
MR Dr. med. J. Rogge, Karl-Marx-Städter Str. 68, DDR-7039 Leipzig.



Eine mecklenburgische Kleinstadt

GRABOW

Wer diese idyllische, auf einer Elbinsel liegende Kleinstadt kennt, wird kaum wissen, daß sie einst Universitätsstadt werden sollte. Um 1760 bestand dafür eine Chance. Aus dem Konflikt des mecklenburgischen Herzogs mit der Universität Rostock ging jedoch als neuer Standort für eine Hochschule nicht Grabow, sondern Bützow hervor. So abwegig uns heute die Auswahl dieser Stadt erscheinen mag, zur damaligen Zeit war Grabow eine der modernsten Stadtanlagen in Mecklenburg.

Am 3. Juni 1725 brannte die Stadt innerhalb weniger Stunden vollkommen nieder. Neben dem Schloß wurde auch die Kirche und das 1688 errichtete Rathaus Opfer der Flammen. Nach einem vom Herzog genehmigten Plan sollte Grabow auf reguliertem Stadtgrundriß neu mit Fachwerkhäusern bebaut werden. Die Stadt stellte dafür jedem Hausbauer entsprechend der Größe des Gebäudes 6 bis 10 Eichen und 30 bis 40 Tannen zur Verfügung. Im Gegensatz zum traditionellen Bau von Giebelhäusern sollten nur noch Traufenhäuser errichtet werden. An den Hauptstraßen sollten diese dreistöckig, in den Nebenstraßen zwei- und am Stadtrand einstöckig sein. Doch nicht alle Bürger hielten sich daran, und so kam es auch weiterhin zum Bau

von Giebelhäusern. Die Dächer durften nicht mehr mit Stroh oder Rohr, sondern mußten mit Ziegeln gedeckt werden. Bis zum August 1726 waren 81 zwei- und dreistöckige Häuser und bis zum Dezember beinahe die Hälfte der Stellen bebaut. Eine Bauerlaubnis zur Errichtung von Gebäuden vor den Toren der Stadt wurde erst erteilt, nachdem die Innenstadt vollkommen bebaut war.

Die wirtschaftliche Grundlage war damals der Kornhandel. Noch heute besitzen einige Häuser Aufzugsanlagen, mit denen das Korn ins Dach transportiert werden

konnte. Daneben brachten aber auch das Handwerk und die Branntweinherstellung der Stadt bescheidenen Reichtum.

Heute ist die einstige Schönheit dieser Stadt nur noch schwer vorstellbar. Viele Häuser sind vom Verfall bedroht oder bereits abgebrochen. Die Erhaltung dieser Stadtanlage sollte nicht nur erklärtes Ziel der Denkmalpflege sein.

GÜNTER EHRHARDT



Impressionen

Grabow grüßt seine Gäste – das lese ich bei meiner Ankunft auf dem Bahnhof und fühle mich willkommen. Wie lebt man in dieser Kleinstadt? Diese Frage beschäftigt mich, als ich in Richtung Markt am Kiesserdamm vorbeigehe. Auf Antrieb gefallen mir die Häuser am Steindamm 1-3. Die 25 Wohnungen, die hier neu entstanden, wurden erst im vergangenen Jahr – natürlich im Jubiläumsmonat Oktober – in Besitz genommen. Glück, wer hier eine Wohnung hat. Über die Marktstraße gelange ich dann zum Marktplatz. Der gesamte Marktkomplex steht unter Denkmalschutz. Das hier befindliche Rathaus ist ein imposantes Gebäude. Beim Eingang entdeckte ich ein altes Emaillechild „Das Mitbringen von Hun-

den ist polizeilich verboten“. Da würde so manches Sammlerherz höher schlagen.

Obwohl ich ohne Anmeldung komme, nimmt sich der stellvertretende Bürgermeister Dieter Lapp Zeit, meine Fragen über seine Stadt zu beantworten. Über Grabow könne er stundenlang erzählen.

Natürlich macht sich die „Wende“ beim Rat der Stadt bemerkbar. So nahm kürzlich ein Bürger die Arbeit auf. In ihm sind alle Parteien und Organisationen, die es im Territorium gibt, vertreten. Der Bürgerrat mit CDU, LDPD, NDPD, PDS, SPD und dem Neuen Forum will die Arbeit des Rates der Stadt unterstützen. Ein großes Problem ist das Woh-

nungswesen. Wohnungen fehlen. Das ist auch für andere Städte typisch. Aber in Grabow stehen 50 Prozent der Gebäude auf Pfählen!

Mit einer Fließstrecke wurde vor Jahren begonnen, die Außenfassaden überholungsbedürftiger Wohnungen zu rekonstruieren. Das mußte eingestellt werden, da der Baubetrieb VEB (K) Bau Grabow nach Berlin abgezogen wurde. Doch, die Grabower können hoffen, denn eine Fließstrecke soll wieder die Arbeit aufnehmen. Es gibt viel zu tun. In weiten Teilen der Innenstadt ist ein geschlossenes erhaltenes Straßensystem mit Fachwerkbauten aus dem 18. Jahrhundert. Einige Straßen wie Markt-, Karl-Marx- und Kanalstraße weisen noch größere Gruppen aus zumeist zweigeschossigen Häusern auf. Ladulaken an einzelnen Gebäuden und Balkeninschriften erinnern an den Handel vergangener Zeit. Schließlich lag Grabow am zentralen Weg von Frankreich und

Spanien zur Küste bis hin nach Rußland.



Angestrebt wird, mit aller Macht zu retten, was noch zu retten ist. Es muß schnell gehandelt

werden. Klar, daß Leipzig und Weimar wichtig sind, aber die mecklenburgischen Kleinstädte dürfen auch nicht vergessen werden. Eine Konzeption gibt es, doch die kommunalen Kapazitäten (baulich und finanziell) reichen nicht. Bemüht ist die Stadt, die entsprechenden Handwerker anzusiedeln. Viele haben einen Antrag gestellt, unbürokratisch soll entschieden werden.

Ist die Stadt mit ihren 8500 Einwohnern ein Anziehungspunkt für Touristen? Wie ich mich beim Stadtbummel überzeuge, hält sich der Besucherstrom dank der Reisefreiheit in Grabow in Grenzen. Die meisten „Wessis“ kommen auf privater Basis, denn einen Knüller wie ein Schloß gibt es hier nicht. Dafür aber eine herrliche Umgebung. Nicht nur bei den Grabowern beliebt ist das Ausflugsdomizil Hechtsforthschleuse an der Elde. Hier wird ein Rastplatz für Wasserwanderer ausgebaut. 1991 soll er fertig sein. Gern

wandern die Grabower auch an der Elde entlang zur Fresenbrücke. Hier befindet sich in einem ehemaligen Schleusenwärterhaus eine Gaststätte, wo auch das Tanzen geschwungen werden kann.

In die vielen kleinen Geschäfte der Innenstadt kommen oft auch die sogenannten Überlandfahrer. Übrigens soll der Handel wieder stärker in Grabow erblühen, zahlreiche Angebote unterbreiteten die Bürger dem Rat der Stadt zur Führung von Geschäften, von der Wollboutique bis zur Videothek. Zum letzteren liegen sogar drei Anträge vor.

Als ich wieder auf dem Bahnhof bin, sehe ich über dem Fahrkartenschalter das Stadtwappen. Wie sind die „Erfinder“ bloß auf den Mond gekommen? Leider ist es nicht mehr zu erkunden, da durch den Stadtbrand 1725 viele Unterlagen verloren gingen. Der Besuch hat mir gezeigt, Grabow liegt keineswegs hinter dem Mond. F.

Leserbrief

Neubeginn östlich der Elbe

Der Neubeginn östlich der Elbe konnte sich als große Chance erweisen. Der zukünftige Staat DDR wird nicht nur gehalten sein, materielle Ungerechtigkeiten auszugleichen, uns soziale Einrichtungen zu pflegen oder zu schaffen, er wird auch Gefahren der Marktwirtschaft besser begegnen können als wir. Allerdings nicht durch eine Planbürokratie, sondern durch Marktregulierung, besonders aber durch ein anderes Bewußtsein. Das Wichtigste aber wird sein, daß der Staat neben inneren Ordnungsaufgaben für einen möglichst großen Freiraum sorgt und dadurch die Eigenverantwortlichkeit des einzelnen för-

dert und fordert.

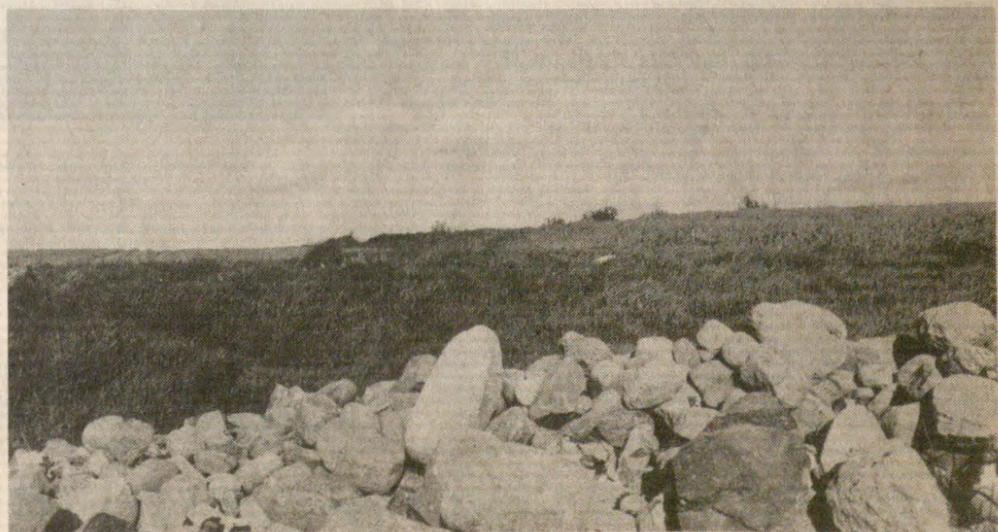
An die Diskussion über das Für und Wider einer Krippenerziehung knüpfe ich folgende Gedanken: Die bezahlten drei Babyjahre sind nicht nur volkswirtschaftlich und entwicklungspsychologisch sinnvoll, sie bedeuten auch eine Stärkung der Eigenverantwortung, die nicht durch staatliche Kindergärten den Eltern verwehrt werden sollte.

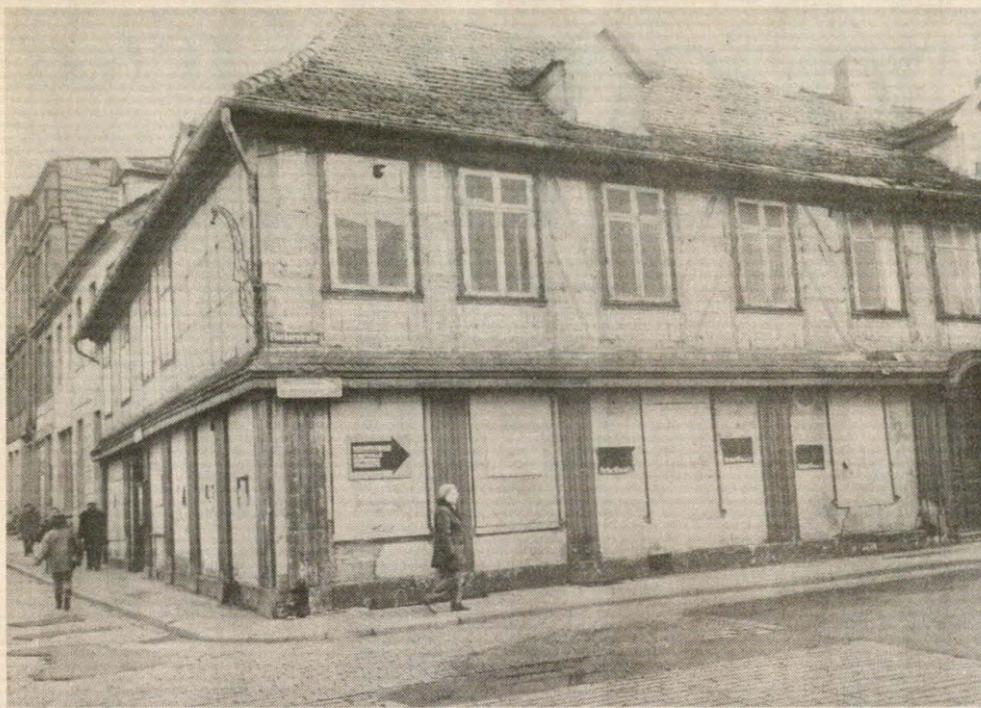
Es wird vieles andere geben, was die DDR in ihrer Umwandlung besser machen kann als die BRD, um dies dann bei einer möglichen Vereinigung einzubringen. Viele Bürger hier erwarten das auch, ebenso wie sie zuversicht-

lich sind, daß sich bald alles in der DDR normalisieren wird. 1949 ist hier alles ziemlich rasch gegangen. Und da standen nur drei Milliarden Dollar für 60 Millionen Menschen zur Verfügung. Die jetzt bereits viel höhere Finanzspritze aus Bonn kann man getrost als „Kleinkredit“ betrachten. Es wartet viel mehr.

Allerdings sollte man wachsam bleiben. Die Aktion der Lübecker Nachrichten in Schwerin erscheint doch zumindest geschmacklos. Umgekehrt wäre es sinnvoller. Das Interesse ist noch so groß, daß eine freie Zeitung aus Schwerin hier gekauft würde.

O. POLENSKI, Kiel



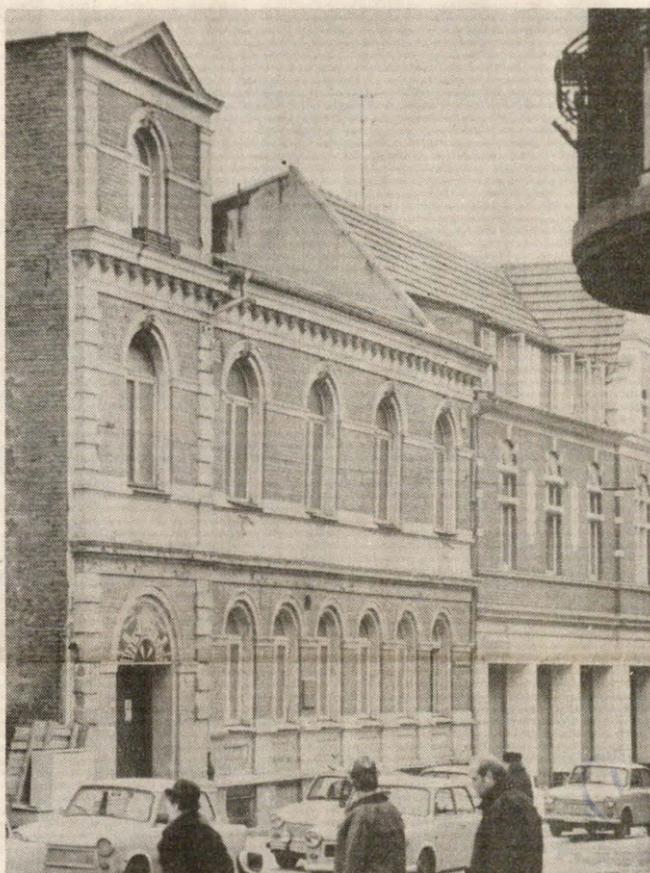


Weinhaus Wöhler - einst eine gepflegte und gemütliche Gaststätte.

Früher war alles viel besser ...

Wer kennt sie nicht, diese bekannte Redewendung. Wie wahr sie doch ist, stellt der Besucher der Sonderausstellung des Historischen Museums am Großen Moor in Schwerin fest. Durch die Hilfe vieler sammelfreudiger Schweriner entstand hier eine Exposition, die einen Einblick in die Gaststätten und Kneipen Schwerins um die Jahrhundertwende gewährt. Da gibt es Originelles zu sehen wie eine Kellnerrufanlage (heutzutage manchmal wünschenswert) oder einen Tresen. Was jedoch weniger originell ist: Um 1900 gab es für 40 000 Schweriner 90 Restaurants und Gaststätten. Dagegen existierten 1986 für 130 000 Schweriner 11 gastronomische Einrichtungen.

Da stellt sich die Frage: Wie soll es weitergehen in puncto Gastronomie? Die Gastronomen haben ihre Ideen und Vorstellungen, wie sie jüngst auf der Demonstration in der Innenstadt bewiesen. Doch „dürfen“ sie die verwirklichen? Wann reagieren endlich die Verantwortlichen? Heißt es weiter „Warte, warte noch ein Weilchen“? oder erscheint die einzige Lösung der Einzug von McDonalds nach Moskauer Art? F.



Haus der Jugend - hier sorgte früher die Jugend für Stimmung. Jetzt herrscht Totenstille.

Die Westler stehen vor der Tür

Viele Bundesbürger entsinnen sich ihres ehemaligen Besitzes in der DDR. Immer mehr private Haus- und Grundbesitzer melden ihre Ansprüche an und stehen plötzlich vor der Tür verängstigter Mieter.

Zitat: „Der Spiegel“

Qual der Wahl

Wer sich uns am 18. März als Person zur Wahl stellen wird, ist noch nicht festgemacht. Die Parteien, die in Frage kommen, schälen sich jedoch langsam heraus.

Ich wüßte gerne vor der Wahl, welche von ihnen den Weg zu einer lediglich regionalen oder statistischen Bedeutung gehen wird. Denn so viele fundamental verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten wie wir heute Parteien zählen, hat unser Land mit Sicherheit nicht. Die neuen Parteien haben noch nicht die nötigen ideellen, materiellen und vor allem personellen Voraussetzungen für eine größere Regierungsverantwortung. Sie haben den unverzichtbaren Status einer politischen Genreserve, aber könnten sie jetzt schon ein Land führen? Das geschlossene Wahlbündnis der „Neuen“ ist ein ehrliches Eingeständnis ihrer Schwäche.

Die PDS scheidet für mich ebenfalls klar aus. Von den ehemaligen Blockparteien scheint mir die LDPD noch die sauberste Nachkriegsgeschichte geschrieben zu haben. Sie setzt auf eine sozial und ökologisch orientierte Marktwirtschaft und steht „frei“ von der PDS auf eigenen Füßen. Frei von einer Partei, der sie in den vergangenen Jahren nicht nur immer wohlwollend über die Schulter geblickt hat. Diese Erfahrungen, eigene Traditionen und strukturell-organisatorische Vorteile, springen mir im Vergleich mit den „Neuen“ auch ins Auge.

Wir sollten in der kommenden Wahl eine klare Quittung ausstellen. Dazu muß eine Partei an der alten Macht vorüberziehen. Will jede Partei diese eine sein, schafft es keine. Eine handvoll schwacher Parteien kann zwar koalieren, aber keine Europapolitik machen. Ohne klare Mehrheiten droht Polittheater. Auch das kann eine Demokratie gefährden.

DR. RAINER FRICK

Wohin gehen wir?

Fragen an die Kinos der Stadt Schwerin - drei der wenigen Möglichkeiten, am Abend in dieser Stadt etwas Sinnvolles zu unternehmen. Sie schlafen fest - total überaltert, reparaturbedürftig, geschmacklos und ungemütlich.

Wo die Leute wohl bleiben, die hier Bars und Cafés einrichten - endlich Veranstaltungen mit Niveau planen, und dann sogar noch durchführen? Man tut sich schwer - und nicht erst jetzt - wo sind sie, die dann auch noch etwas vom Film verstehen? Manchem Gastwirt, Galeristen oder Regisseur läuft das Wasser im Mund zusammen beim Anblick der 800 Plätze (!) im „Capitol“! Welche Band würde hier nicht gern ein Konzert geben? -

Es gibt genügend von ihnen in dieser Stadt, die lange genug auf „Kellerfesten“ für sehr wenig Geld mit Platzangst und Zensur kämpften. Sie sollten endlich eine Chance haben. Andere hatten sie oft genug - Philharmonie, Staatskapelle, auch die KGD mit ihren „Mixed Shows“. Wollen die phleg-

matischen Chefetagen, die all die vielen Jahre alles, aber auch alles verhindert haben, in einem gekonnten Wendemanöver nun doch einfach sitzenbleiben?

Wollen wir nicht kurzerhand aus der Bezirksfilmdirektion in der Thälmannstraße ein Kulturzentrum für die Weststadt machen? Man hat sich's da jetzt schon recht gemütlich gemacht, mit Kino-Vorführraum für den kleineren Kreis von Freunden und Mitarbeitern und einer Kaminkellerbar! Kein Kino der Welt kann sich so etwas leisten! Wer findet sich und putzt das Studiofilmtheater schnell und so super heraus, daß man wie jetzt keine Angst vor der Einrichtung bei Neueröffnung haben muß? Wo sind die ganzen ausgehungerten Architekten und Künstler, die lange genug warten mußten und nun endlich Farbe und viel Spaß in unser Alltagsleben bringen wollen?

NEUES FORUM,
AG Film & Kino
Schwerin



MECKLENBURGISCHES STAATSTHEATER SCHWERIN

Vom 2. bis 4. März gastieren nochmals die Berliner Schauspiel-Absolventen mit ihrer Inszenierung „Die geliebte Dornrose“.

Für Kinder spielt unser Puppentheater gegenwärtig in der Zentralen Versorgungseinrichtung im Sonderschulkomplex Großer Dreesch „Schneewittchens Traum/Die drei Spinnerinnen“.

Eine noch viel zu wenig beachtete Aufführung im TIK ist das Puppenspiel für Erwachsene „Der Weltuntergang“, von Jura Soyfer 1937 geschrieben.

Vom 12. bis 16. Februar finden die 14. Schweriner Theatertage für Pädagogen statt.

Am 18. Februar startet mit Nicolas „Die lustigen Weiber von

Windsor“ unser Senioren-Ring (Ring 7). Anstelle der früheren pauschalen Kartenvergabe über die Volkssolidarität können sich hierfür Einzelinteressenten anmelden. Viele Rentner hatten Wünsche in dieser Richtung geäußert.

Zum letzten Mal auf dem Spielplan stehen „Das musikalische Nashorn“ (6. 2.), „Der graue Schrank“ (15. 2.), „Schuldig geboren“ (15. 2.), „Jacke wie Hose“ (7. 2.) und „Auf dich kommt es an, nicht auf alle“ (29. 3.).

Karl-Hermann Roehrichs „Frieda“, ins Niederdeutsche übertragen von Rudi Reich, steht ab 23. 2. wieder auf dem Spielplan des TIK, mit Marga Heiden in der Titelrolle.

Literatur in der Galerie Schwerin

In einer Strafanstalt bricht eine Seuche aus, aber nur Offiziere und Wachtmeister erkranken. Die Anstalt kommt unter völlige Quarantäne. Die Strafgefangenen müssen nun selbst bestimmen ...

Über Strafvollzugsmilieu schreibt der Schweriner Schriftsteller Norbert Bleich in seinem neuen Buch „Lord Müll“. Am

Donnerstag, dem 15. 2. 1990, ist er in der Galerie Schwerin zu Gast. Er liest aus seinem demnächst beim Hinstorff-Verlag erscheinenden Roman. Anschließend laden wir zu einem Gespräch.

Beginn: 20 Uhr, Kartenverkauf ab 19.30 Uhr an der Abendkasse.

KATJA FEURICH

Öffnung der Sinne

Gedanken eines Schweriners zu einer Kunstausstellung in Hamburg

Wer im Überangebot und in einem Klima der Reizüberflutung lebt, wer sich täglich den tausend Verlockungen der Werbung zu entziehen hat, dem sind ganz andere Dinge bedeutsam als dem, der nach solchen Erlebnissen hungert. Das wurde mir besonders deutlich bei einem Besuch in dem neu eröffneten Kunstzentrum in den Hamburger Deichtorhallen (unser Foto).

Die beiden großen, lichten Markthallen nahe dem Hauptbahnhof waren bisher der Hauptumschlagplatz für den Hamburger Blumenhandel. Jetzt wurden sie restauriert und einer neuen Bestimmung als Ausstellungszentrum für aktuelle Kunst zugeführt.

„Einleuchten“ heißt die erste Ausstellung - ein Titel, der neugierig macht.

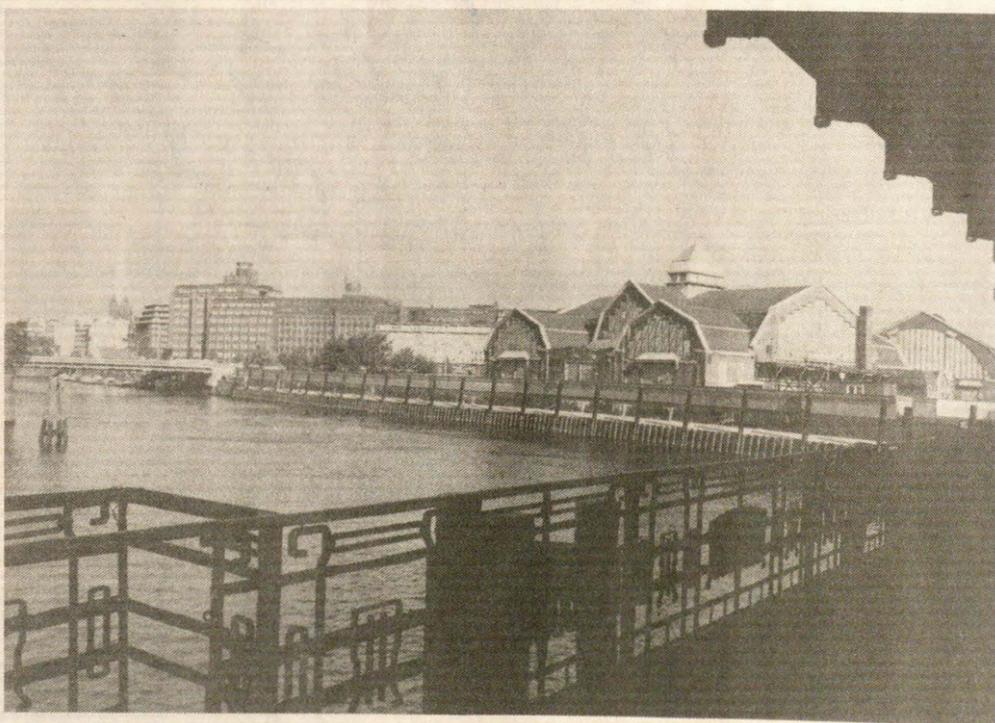
Das erste, was mir auffiel, als ich in die südliche Halle eintrat, war der verschwenderische Umgang mit dem Raum. Bilder hingen nicht an den Wänden. Darauf war ich gefaßt, denn ich beschäftigte mich schon seit zwanzig Jahren mit Kunst und weiß, daß die traditionellen Bildgattungen, wie wir sie noch gewohnt sind (Porträt, Stilleben, Landschaft usw.) in der aktuellen Kunst des Westens nicht mehr gelten. Man spricht von „Objekten“ und „Environments“ (das Wort ist wohl am besten mit „Umräume“ zu übersetzen). Doch als ich mich den einzelnen Kunstobjekten zu-

wandte, wollte mir fast nichts mehr einleuchten. Ich stand da vor, wie der sprichwörtliche Ochs vor dem neuen Scheunentor!

Am besten gefiel mir noch eine gitterförmige Installation aus gelben und rosa Neonröhren, die in einer Ecke der Halle ein feierliches, fast überirdisches Licht verbreitete. Das war einfach nur schön. Man brauchte es nur anzuschauen und mußte sich nichts dabei denken.

Ein exakt abgezierter Ring aus gebrochenem Schiefer und eine „Straße“ aus Steinkohle (beide von Richard Long) erinnerte mich an Fotos, die ich von japanischen Zen-Gärten gesehen hatte, die mit ganz einfachen, genau geordneten Naturelementen den Betrachter zum Meditieren anregen sollen. Hier spielte also uraltes fernöstliches Denken eine Rolle, mit dem wir in unserer erzwungenen Abgeschlossenheit noch gar nicht in Berührung gekommen sind. Meditieren, sich sammeln, wieder ein Verhältnis finden zu den einfachsten Dingen dieser Welt - das Bedürfnis konnte ich verstehen, nachdem ich die Konsumorgien zum Winterschlußverkauf gerade miterlebt hatte!

Links und rechts der Eingangshalle fand ich zwei gänzlich leere Räume. „Bis hier hat es also nicht mehr gereicht!“, dachte ich mir und glaubte damit eine Erklärung für die mehr als großzügige Raumaufteilung gefunden zu ha-



ben. Doch dann fand ich ein Schildchen, das mich eines Besseren belehrte. Darauf stand: „Wenn gewisse Töne sehr weich sind, werden sie zu etwas, das man fühlt als gehört wird - sie sind mehr Präsenz als Ton. Die beiden Räume dieses Werkes haben einen Ton dieser Art ...“

Ich trat ein und hörte - nichts! Nur die Stimmen und Schritte der Besucher und draußen den Lärm des Verkehrs. Erst jetzt wurde mir der Geräuschpegel bewußt, der uns in der Großstadt ständig und unausweichlich umgibt. Ich schloß für eine Weile die Augen -

da hörte ich es: ein silbriges Rieseln, nicht lauter als Blätterrauschen im Wald. Und nun erlebte ich zum erstenmal bewußt, was ich unbewußt schon oft in großen Kirchen empfunden hatte: Man kann einen Raum erfahren allein durch die Geräusche. Ich spürte, wie meine Sinne sich öffneten für ein Raumerlebnis ganz neuer Art. Blinde mögen so zu ihrer oft erstaunlichen Hellsichtigkeit gelangen!

Einmal wach geworden, suchte ich nach ähnlichen Erlebnissen. Da stieß ich auf ein Mauergerüst, aufgemauert aus großen Blocksteinen, wie ein Häuschen im

Rohbau, ohne Fenster und ohne Dach. Ich trat durch die Tür. Innen waren die Wände verputzt, und tief in den ockerfarbigen Putz waren große konzentrische Ringe eingeschnitten. Sonst nichts. - Eine Weile war ich allein im Raum.

Wieder hörte ich die Geräusche von außen. Doch seltsam, sie erreichten mich nicht, so als kämen sie aus einer fernen Welt, die mich nichts mehr anging. Es war, als wäre der quadratische Raum ein Stück Ewigkeit, herausgeschnitten aus der rastlosen Welt. Offenbar ging von den konzentrischen Kreisen diese kontemplative Wirkung aus.

In einem Gang, hochoben über den Köpfen, hingen bekannte Porträts: P. W. Botha, Ceausescu, der Ayatolla Khomeini, Pinochet, Noriega, Deng Xiao Ping u. a. - die Feinde der Menschenrechte. Alle in der Pose, in der sie sich der Weltpresse stellten. Aber es waren keine Fotos. Die Bilder waren aus der rußigen Schmauchspur einer Flamme entstanden. Ich suchte Erich Mielke. Der war nicht dabei. Da hatte der Künstler noch Nachholbedarf! Doch da erinnerte ich mich, daß auch ich nicht recht wußte, wie dieser Mann aussah. Dieser Allesbewacher im Hintergrund ließ sich nicht gern fotografieren.

Am Ende des Ganges fand ich einen Stapel angerosteter Blechschilder. Daran waren Fotos angebracht, mit einer schwarzen Gaze überzogen und indirekt beleuchtet, so daß man sie nur wie durch ein Raster vergrößert wahrnehmen konnte. Es waren dunkeläugige Kindergesichter, die um so verschwommener wurden, je näher man ihnen kam. Ich mußte immer wieder hinschauen, fand aber keinen Weg zum Verständnis. Da half mir eine Kunststudentin, die dort die Aufsicht führte, mit dem Hinweis, daß in solchen blechnen Keksdosen die jüdischen Kinder ihre kleinen Habseligkeiten ablegen mußten, bevor man sie in die Vernichtung führte. Ein Schauer überlief mich. Da hatte sie uns also wieder eingeholt, unsere gemeinsame deutsche Vergangenheit, von der wir beide nur aus Büchern wußten!

Ich habe genauer hinschauen gelernt in diesen zwei Stunden in den Deichtorhallen. - Eine wichtige Sache, wie mir scheint, in dieser Zeit des rasanten Wandels!

MANFRED FRANZ



Serie: Bauen in Mecklenburg

Rohr- und Strohdächer

Auszüge aus „Buten un binnen“, Redakteur: Günter Ehrhardt

Die rustikalen Rohrdächer sind das landschaftstypische Symbol der mecklenburgischen Region. Sie fügen sich harmonisch in die raue Küsten- und Seenlandschaft des Nordens ein.

Das typische Rohr- und Strohdach ist ein steiles, ganzheitliches, tief herabragendes und weit vor der Außenwand vorstehendes Walmdach. Im Westen Mecklenburgs sind häufig die großen Bauernhäuser als Halbwalmdächer ausgelegt. Im Bereich des Darßes und der Insel Rügen ist bei den kleinen Fischerhäusern sehr häufig der Krüppelwalm anzutreffen. Satteldächer mit Steilgiebel sind meistens im Süden Mecklenburgs und im Spreewald zu finden.

Bei Rekonstruktionen und Neubauten von Häusern mit Rohrdächern sollte vorrangig die jeweils landschaftstypische Dachform gewählt werden. Ebenso sollten bei alten Bauernhäusern die Tennen, Stalltüren und Fenster erhalten bleiben.

Im folgenden wollen wir uns mit einigen Aspekten bei der Be-

schaffung von Reet (Schilfrohr) auseinandersetzen. Jedes Haus steht und fällt mit dem Zustand des Daches - wir alle kennen die Problematik mit unseren reetgedeckten Häusern.

Der Schilfbestand an unseren Seen hat sich durch negative Umwelteinflüsse verringert, die Qualität hat sich verschlechtert. Durch zwei ausgebliebene Winter konnte von den Seen kaum Reet gewonnen werden. Nur in Moorgebieten und Verlandungszonen wurden unter Schwierigkeiten geringe Mengen Reet geschnitten. Bisher gibt es keine Technik, die vom Wasser Reetbestände schneiden kann. Hier sind Knobler, Techniker und Erfinder angesprochen.

Die Warteliste im Bezirk Schwerin hat sich aus vorgenannten Gründen weiter verlängert. Es muß in Zukunft dafür Sorge getragen werden, daß alle Seen, auch kleine Ecken und Restflächen, den Hausbesitzern zur Ernte zur Verfügung gestellt werden. Alle Flächen mit einem Reetbe-

stand sind bilanziert. Die Verteilung von derartigen Flächen erfolgt derzeit über die Räte der Bezirke.

Da Reet als Baumaterial nirgends zu kaufen ist, bleibt nur die Selbstwerbung, sie muß beantragt werden.

Es klafft leider zwischen Angebot und Nachfrage bisher eine große Lücke. Manch ein Hausbesitzer konnte einen anderen Weg gehen. Der Kauf von Reet aus dem Nachbarbezirk Rostock oder anderen, oft unlauteren Quellen, bleibt aber die Ausnahme und ist für die Mehrzahl der Hausbesitzer heute nicht mehr bezahlbar.

Es ist im Interesse der Gesellschaft, diese Häuser der Nachwelt zu erhalten. Sie bestimmen das Kolorit des norddeutschen Dorfes. Wie gleichförmig sehen Dörfer ohne diese typischen Gebäude aus. Im Gegensatz zu uns bauten unsere Vorfahren ihre Häuser nicht gegen die Landschaft, sondern im Einklang mit ihr.

W. RING / K. SCHRÖDER

Auf eigene Faust - Pharma im Abseits?

Teil 1:

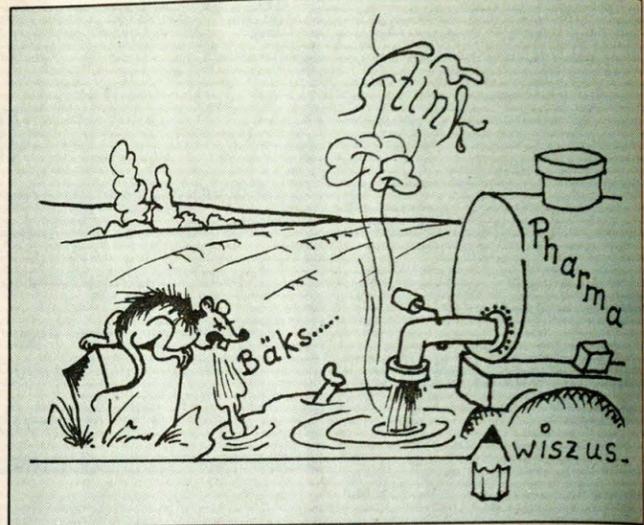
Bei der Penicillinherstellung verbleiben eiweißhaltige Rückstände, die der Landwirtschaft zur Verfütterung bereitgestellt werden sollen. Die Forschung zur Entwicklung einer „Verfütterungstechnologie“ auf diesem Gebiet soll 1993 abgeschlossen sein. Was geschieht aber mit dem Abprodukt bis 1993?

VEB Pharma sieht vor, dieses Abprodukt in einem Becken zu lagern, damit es als Zwischenlösung dann auf die landwirtschaftliche Nutzfläche ausgebracht werden kann.

Im Februar 1990 soll das Becken bei Gevezin nun fertig sein. Ohne die Zustimmung vom Rat der Gemeinde wurde das Bauvorhaben in die Praxis umgesetzt. Die Einwohner der umliegenden Dörfer wurden ebenfalls nicht informiert, obwohl VEB Pharma im Juni 1989 mit der Durchführung einer Einwohnerversammlung beauftragt wurde.

Auf Initiative engagierter Einwohner kam es am 18. Dezember 1989 zu einer ersten Zusammenkunft. Hier wurden erneut Probleme aufgeworfen, die einer schnellen Klärung zugeführt werden müssen. Das Becken hat ein Fassungsvermögen von rund 2500 m³. Es fallen aber Abprodukte von rund 8000 m³ an.

Das sind Mengen, die die LPG (P) Chemnitz nicht verkraften



kann. Das Aufbringen auf die Felder kann nicht beliebig, sondern nur in zulässigen Grenzwerten und in Abhängigkeit von der anzubauenden Kultur vorgenommen werden. Es sind nun Gespräche mit weiteren LPG erforderlich, um die anfallenden Mengen verwerten zu können.

Welche Transporttechnologie wird nun angewandt und mit welchen Kosten?

Das Becken liegt an der Kreisgrenze, also nicht zentral, eher abgelegen, 10 Kilometer vom Werk entfernt.

Dieses Abprodukt, ist es wirklich so unbedenklich, wie es der VEB Pharma beteuert?

Der Bau dieses Beckens ist mit der Erfüllung von 21 Auflagen verbunden.

So ist dieses Abprodukt, noch bevor es im Becken zwischengelagert wird, zu neutralisieren, um einen pH-Wert größer 6 zu erreichen.

Nach jedem Produktionsausstoß ist vom VEB Pharma eine schriftliche Unbedenklichkeitsklärung vorzulegen. Es ist ein Havarieplan auszuarbeiten.

Wer kontrolliert die Einhaltung der erteilten Auflagen? VEB Pharma selbst? Eine

Auflage, eine Einwohnerversammlung vor Baubeginn durchzuführen, wurde nicht erfüllt.

Die Geruchsbelästigung kam am 18. Dezember 1989 auch zur Sprache. Der Vertreter vom VEB Pharma hatte so seine „Schwierigkeiten“, den Geruch zu beschreiben. Zumutbar sei's, das mußte er genau.

Übrigens, der Bürgermeister war am 18. Dezember 1989 auch anwesend. Aufgefordert, Stellung zu nehmen, hatte er nur zu sagen, daß er (ohne Abstimmung mit dem Rat der Gemeinde) die Genehmigung nur in Verbindung mit dem Bau einer Straße von Gevezin nach Chemnitz erteilt habe.

Da VEB Pharma die Straße nicht baut, habe er seine Genehmigung zurückgezogen, und damit sei er aus der Sache raus.

Der Bau des Beckens geht weiter.

So einfach ist das.
G. OHDE
NF Neubrandenburg

Anm. der Redaktion:
Dieser Teil wurde bereits am 5. Januar 1990 in der FREIEN ERDE veröffentlicht.

Hatten Sie es so gemeint, Frau Minister Luft?

Wenn sich jemand im Kreis Schwerin mit einem Gewerbe niederlassen will, dann muß er/sie folgende Erklärung unterschreiben:

Hiermit erkläre ich, daß ich in Verbindung mit meinem Gewerbeantrag vom ... für Leistungen im Gewerk ... zur Eröffnung und Geschäftstätigkeit **keine** Kontingente aus staatlichen Verfügungsfonds für Material, Ausrüstung, Baukapazitäten, Valutamittel und Gewerberäumen und -flächen benötige.

Unterschrift
Immer noch die alten Strukturen? Valuta und Ausrüstungen etc. auch in Zukunft nur für Staatsbetriebe?

Sollen wir das unter „Gewerbefreiheit“ verstehen? G.

Berichtigung

Der Autor der Artikel „Was wollen wir? Vergangenheit und Zukunft der Bildung“ ist Dr. Eckart Schwerin. Wir bitten um Entschuldigung.

ADAC und ADAV - Rallyepartner

Zur großen Freude der Motorsportler und zur großen Verwunderung von Freunden der Natur fand im Naturschutzgebiet am Röggeleiner See eine deutsch-deutsche Rallye statt (3. 2. 1990).

Eine der schönsten nördlichen Landschaften steht vor der Zerreiße. Durch die Öffnung der Grenzübergangsstelle Thurow/Mustin sind die schmalen Straßen durch Besucher von hüben nach drüben ständig überfüllt. Wird nun auch der letzte verschwiegene Winkel durch Höchstgeschwindigkeitstouren zugrunde gerichtet?

Die Pappel

Der höchste Baum am Hause.
Der mächtigste Baum um Drispeth herum.
Mit seiner ausladenden Krone,
seinen elefantenbeinigen Ästen
unter diesem Himmel für mich der schönste Baum.
Wie ich ihn beneide.
Jeder bewundert ihn, alle blicken zu ihm empor.
Wie der Tag auch sein mag -
immer ist er voller Gesang.

WERNER LINDEMANN

Aus bislang nicht geklärten Gründen wurden seit Dienstag, den 6. Februar 1990, in Verkaufsstellen, die vom Postzeitungsvertrieb beliefert werden, Exemplare des „Mecklenburger Aufbruchs“ Nr. 2 + 3 verkauft.

Sie sind nach Rechnungslegung und -bezahlung eigentlich seit ca. 10 Tagen ausverkauft!

Wir möchten uns bei womöglich nun verärgerten Kunden entschuldigen.

Wir sind bemüht, diese Panne aufzuklären und werden Sie informieren.

Regine Marquardt

MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76. Für die Redaktion zeichnet verantwortlich Regine Marquardt, Postfach 1 89, Carlow 2731 Satz und Druck: sh:z Druckzentrum Verlag Mecklenburger Verlag GmbH

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung der Herausgeber decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen. Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht jede Zuschrift zur Veröffentlichung kommt.

Fotos: S. 1 Hauck (1); S. 2 Hentschel (1), Hauck (2); S. 3 Hauck (2); S. 4 Hentschel (1); S. 5 Bäte für (1), Hauck (1); S. 7 Hentschel (2); S. 8 Hauck (2).